pr.
5 q.

Gehrig

R

m.

Glossen

zum

Texte meiner Erfahrung.

Ein

kleiner Beytrag

zur Beförderung

der

Welt- und Menschenkenntniß.

Nebst

einem Anhange

vorzüglicher Stellen aus guten Schriften.

Von

Johann Martin Gehrig.

Stadtpfarrer zu Aub in Franken.

Bamberg und Würzburg,

in den Goebhardtischen Buchhandlungen.

1819.

31 D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Glossen

zum

Texte meiner Erfahrung.

„Die Pflicht des Schriftstellers, der für Kultur und Sitten schreibt, fordert einen unbestechlichen Mann, der bey einem unbescholtenen Lebenswandel nach dem höhern Ziele seines Berufes gerade vor sich hinsieht, der frey und edel alle Irrthümer bekämpft die dem Menschenwohle und der Volksbildung entgegen stehen; der als Schriftsteller fesselfrey außer dem Zwingstalle unwürdiger Verhältnisse steht, und keine politische Maulsperre trägt, dessen Geist die Menschheit umfaßt, dessen Vaterland die Welt ist.“ —

Prolog.

„Ob dieser Titel zum Inhalte des Büchelchens passet?“ Vielleicht hätte ich Kinder meiner Laune, vielleicht Quodlibet, vielleicht Sprüche von mittelmäßiger und schlechter Qualität schreiben sollen. Am liebsten hätte ich geradezu Aphorismen zur Beförderung der Welt- und Menschenkenntniß geschrieben, wenn mir dieses nicht ein wenig vornehm und stolz geschienen hätte. Doch am Titel liegt wenig, wenn nur der Zweck des Büchelchens erreicht wird, und dieser wird erreicht, wenn über manche Narrheit gelacht, manche Thorheit

erkannt, manche Wahrheit dem Auge näher gerückt, manches Gute mehr in Erwägung genommen, und der Vorsatz, etwas für dasselbe zu thun, gemacht wird. Ich habe bey allem, was ich thue; nur Eine Absicht, die Genesung der kranken Menschheit.

„Ob das lauter Perlen und Goldkörner sind, was hier gegeben wird?“ Das sage ich nicht, glaube es auch selbst nicht. Ich wäre zu reich, wenn ich lauter so köstliche Sachen in so großer Anzahl geben könnte. Auf meinem Boden befinden sich unter den schönsten und besten Wegen Radelkörner, zum Auslesen derselben habe ich die Geduld nicht mehr, auch fängt mein Auge schon an, etwas blöde zu werden. Uebernimm du dieses Geschäft, und was dir nicht gefällt, das werfe hinweg. Doch auch die Radelkör-

ner haben ihren Nutzen, sie sind ein gutes Taubenfutter.

Der doppelte Anhang von gesammelten schönen Stellen wird bey jenen Entschuldigung finden, welche mit mir das gleiche Bedürfniß haben, in den Stunden eigener Geistesarmuth und Trockenheit sich durch den Reichthum und die kräftige Speise Anderer zu erfrischen und zu laben. Oft hat Eine Sentenz die Falten meiner Stirne verscheucht, die Leere meines Herzens ausgefüllt, mich erquickt und zu neuer Thätigkeit gespornt und gestärkt. Die mit dem Titel: „Goldene Aepfel in silbernen Schalen", schon von mir herausgegebenen und die gegenwärtigen waren schon seit langer Zeit meine Begleiter auf meinen einsamen Spaziergängen, meine mir werthen und nützlichen Gesellschafter, mein Vade mecum.

Nun noch eine Bitte. Lese dieses Büchelchen nicht auf einmal durch, du sprichst sonst drey Tage lang in lauter geflügelten Sentenzen, und das wäre mir gar nicht lieb, wenn du das fortlaufende Reden vergäßest, denn ich selbst habe manche kurze und lange Rede geschrieben und gehalten, und thue es noch. Du sollst nur hie und da eine Nummer aus demselben herausheben, und zu meinen Glossen deine Glossen machen.

Aub, in Franken, den 7ten October 1818.

Der Verfasser.

1.

„Die Geschichte ist der Spiegel, welcher die Zukunft zeigt", sagt man. Wohl! Aber ich mag nicht erleben, was sie mir vorhält, und will nicht thun, was so Viele gethan haben.

2.

Wer sich selbst kennet, kennet die ganze Welt. Μικροκοσμος nannten deßwegen die herrlichen Griechen den Menschen.

3.

Wir kleiden uns besser als die Alten, vermuthlich, weil wir mehr Blößen zu bedecken haben.

4.

Die Menschen sind Gottesebenbilder, aber nur, wenn sie voll Liebe und Wohl-

wollen lächeln; gewiß nicht, wenn sie die Stirne runzeln, die Nase rümpfen, und die Zähne blecken.

5.

Männer ohne Grundsätze sind Weiber, auf die man sich nie verlassen kann.

6.

Unsere liebsten und besten Schätze liegen in den Gräbern, und doch hat hier noch kein Dieb nachgegraben.

7.

Das Beste haben die großen Eroberer noch nie erobert, die Liebe der Menschen.

8.

Wer die Erbsünde personifizirt sehen will, der betrachte ein zorniges Weibsbild.

9.

Du rechnest auf die Gunst deiner Gönner. Kurzsichtiger! Sie wollen dich brauchen, aber nicht beglücken.

10.

Die Physiker reden von einer Anziehungs- und Wohlanziehungskraft. Das Metall, Geld genannt, scheint von dieser Kraft am meisten zu haben.

11.

Wer den gestirnten Himmel noch nicht mit Kenntniß und Nachdenken betrachtet hat, der hat Gott noch nicht in seiner Herrlichkeit gesehen.

12.

Keusche Seelen — sie werden im Monde zu Hause seyn.

13.

Der hat den Stein der Weisen gefunden, welcher die Kunst versteht, Andere nach seinen Ansichten so zu leiten, daß sie meynen, sie handelten freywillig und aus eigenem Antriebe.

14.

Alte muß man zu Räthen, und junge Männer zu Vollziehern machen.

15.

„Der Treiber Vernunft muß tapfer den Esel Sinnlichkeit prügeln, wenn er folgen soll", sagten die alten Aszeten in ihrer etwas derben Sprache. Heut zu Tage schätzt man dieses Thier höher, man streichelt und liebkoset dasselbe, und versagt ihm keinen Leckerbissen.

16.

Alte Leute sind am geizigsten. Die Schaafe fressen am begierigsten, wenn man anfängt, sie nach Hause zu treiben.

17.

Bist du von Natur aus schüchtern und furchtsam: so lasse es nur nicht merken, sondern trete desto ernster und entschlossener, und mit dem Muthe eines Helden auf, sonst höhnet man deiner und verachtet dich.

18.

Obgleich die Frau Fama als Lügenprophetin bekannt ist, so spitzt doch alles die Ohren, sobald sie zu sprechen beginnet.

19.

Der Mensch muß immer eine Plage haben, plagen ihn Andere nicht, so plagt er sich selbst.

20.

Das Schönste in der Welt ist die lächelnde Unschuld, und das Reitzendste, was sie verführt.

21.

Die wahre Philosophie des All ist die Religion; sie umfaßt Himmel und Erde.

22.

Was man Undankbaren dreymal aus Liebe thut, das fordern sie das viertemal als Schuldigkeit.

23.

Nichts brennet lebhafter als Mutterliebe, auch der schwärzeste Undank der Kinder löscht das Feuer derselben nie ganz aus.

24.

Manches, was dem Verstande ein Geheimniß ist, versteht und begreift ein gefühlvolles und kindlichfrommes Herz.

25.

Der Aberglaube kehrt immer zuerst beym Teufel ein, fragt zuerst die weise Frau und den Zauberer um Rath, und, nachdem er ohne Hülfe von diesen abgezogen ist, kömmt er zu Gott und betet.

26

Zu viele Beweise für eine Sache machen ihre Wahrheit verdächtig.

27.

Lehre Andere nur Gutes, das Böse lernen sie von selbst. Das Unkraut gedeihet ohne Pflege.

28.

Der Herkules am Scheidewege ist der Knabe, welcher aus dem Knabenalter in das Jünglingsalter hinübertritt.

29.

In den Jahren, wo die Sinnlichkeit in ihrer ganzen Kraft und Fülle ist, ist meistens die sanfte Stimme der Religion und Moral zu schwach, um gehört zu werden, hier muß die Zuchtruthe und Polizeygewalt zu Hülfe kommen.

30.

Das verlorne Paradies ist kein Mythos, es ist die reinste Wahrheit. Nach verlorner Unschuld schauen wir alle in die seligere Vergangenheit mit Wehmuth zurücke.

31.

Selig möchten die Menschen alle werden, aber nur nicht durch eigenes, sondern durch fremdes Verdienst.

32.

Du bist noch nicht ganz gut, so lange du noch die strafende Ewigkeit fürchtest.

33.

Das Christenthum hat in allen Stücken recht, nur da nicht, wo es unsere Lieblingssünde verdammt.

34.

Die Befriedigung einer Leidenschaft gleicht dem Reiben bey der Krätze: es thut wohl, aber gleich folgt darauf ein schmerzliches Brennen.

35.

„Deponite studia partium", sagen die unparteyischen Recensenten. Und doch würde manche Kritik ganz anders lauten, wenn ein anderer seinen Namen unter die Vorrede gesetzt hätte.

36.

Wer sagt, er habe eine Haushaltung und keine Sorgen, ein Amt und keinen

Verdruß, ein Weib und keinen Widerspruch, der lügt.

37.

Manche sind so grundgelehrt, daß Andere nie von dem, was sie lehren, den Grund finden und einsehen können.

38.

Den Adam stellte Gott, der Herr, über seinen Ungehorsam zur Rede. Ohne Vieles zu wagen, dürfte er heut zu Tage bey seinen Nachkommen dieses nicht thun.

39.

Mit Büchertiteln verhält es sich wie mit den Gesichtern der Schönen: sie versprechen immer mehr, als sie gewähren.

40.

Jede Gegend hat ihre Schönheiten, weil sich in jeder die Güte des Allvaters spiegelt.

41.

Der Aberglaube und der Unglaube sind mir gleich häßlich: den ersten stößt mein Verstand, den andern mein Herz von sich.

42.

Läugne Gott, so lange du willst, er bleibt doch, und auch dein Richter.

43.

Wenn du Andere betrügest: so schadest du Niemanden mehr, als dir selbst.

44.

Keiner stirbt ganz ruhig, weil keiner ganz rein ist.

45.

Der Franzos liebt den Deutschen, wie der Wolf das Lamm.

46.

Die Tapferkeit unserer Wollüstlinge besteht im Verführen. In diesem Stücke kön-

nen sie sich mit Cäsar rühmen: Ich kam, sah, überwand".

47.

Der heutigen Welt fehlet alles; denn es fehlt ihr der Glaube, der von oben stammt.

48.

„Ich habe Kinder", das ließ ich in etwas als Entschuldigung der Zusammenklauberey und Knauserey gelten, bis ich kinderlose Reiche in Menge kennen lernte, die sich nicht satt essen, und Andern das Ihrige vorenthalten. Die Wurzel der Habsucht und des Geizes wuchert also nicht im älterlichen, sondern in irdischen und lieblosen Herzen.

49.

Auch die Bettelleute wissen heut zu Tage, daß Pflicht und Recht einander entsprechen; denn sie fordern das Almosen als eine verfluchte Schuldigkeit.

50.

Du mußt die Täuschungen der Sinnlichkeit und Phantasie kennen lernen. Wo diese

ein Ideal von Schönheit und einen Engel hinzaubern, sieht die ruhige Vernunft oft nichts als ein physisches und moralisches Ungeheuer.

51.

Sey aufrichtig, aber mit Klugheit und Bescheidenheit, sonst heißen dich die Leute grob, und die Großen schreyen: Hochverrath. Für jede Wahrheit ist die Welt noch nicht reif, und wolltest du alles sagen: so, ich wette Zwölf gegen Eins, würde dir noch vor der nächsten Mondsveränderung der Prozeß gemacht.

52.

Stiefkinder und Schwiegerältern hat man gerne, sobald man merkt, daß sie anfangen zu sterben.

53.

Du verlangst meine Achtung. Sie wird dir folgen, sobald du sie verdienest. Bis dorthin begnüge dich mit meiner Verbeugung.

54.

Eher dünstet das Weltmeer bis auf den Grund aus, als Weiber schweigen und ihren Zorn beherrschen lernen.

55.

Man verachtet die Geistlichen. Sehr natürlich; denn sie schrecken das Gewissen auf, und man möchte doch vor diesem unbescheidenen Schreyer Ruhe haben.

56.

Am großen Fürsten darf der gute Mensch nicht fehlen.

57.

Die nach Christi Sinn und Lehre gebildeten Christen — sie werden, wie der Juden-Staat, über jenem Meere zu finden seyn, über das man nur den Sabbat kommen kann, der jedoch das Reisen verbietet.

58.

Mögen die Theologen immerdar behaupten, die Bigamie sey unerlaubt: Manche haben sogar mehr als zwey Weiber.

59.

Man bezweifelt das Daseyn höherer Geister. Ganz consequent. Das Thier hat sich gewiß noch keine Menschenvernunft vorgestellt.

60.

Obs wohl Teufel und eine Hölle giebt? Von den ersten sah ich Ebenbilder, von der andern hatte ich an gewissen Orten eine Vorempfindung.

61.

Die Ewigkeit — ein Gespenst! Wunderlich! Gescheide Leute haben sich doch noch nie vor einem Gespenste gefürchtet, wie ihr euch fürchtet.

62.

„Was? in der Welt soll lauter Ordnung seyn!" Nicht lauter Ordnung, das zeigt dein Leben.

63.

Man haßt das Papiergeld, und gibt doch oft sein gutes Geld für besudeltes Papier hin.

64.

Es wird jetzt mehr und besser als sonst geprediget. Ein kleiner Ersatz für das weniger und schlechter Handeln.

65.

Bin ich unsterblich? Du würdest nicht zweifeln, wenn nicht dein geistiges Leben, deine Unschuld und dein Glaube schon Schiffbruch gelitten hätten.

66.

Geschickte Handwerker sind alles Lobes werth. Nur behüte uns Gott vor Handwerksarbeit auf dem Altar und der Kanzel.

67.

Wer gutmüthig genug ist, auf die Barmherzigkeit Anderer zu rechnen; dessen muß sich vor allen Gott erbarmen.

68.

Die Gräber sind nur sechs Schuhe tief, und doch ist, was weiter liegt, noch nicht genau erforscht.

69.

Die Astronomen vermuthen eine Centralsonne, und glauben daß alle Sonnensysteme eine Neigung zu ihr haben, und sich ihr nähern. In der sittlichen Welt bemerkt man das Gegentheil. In dieser entfernt man sich immer mehr von der Centralsonne — von Gott. Hier herrscht die Fliehkraft vor.

70.

Viele heyrathen zusammen — um sich wechselseitig zu quälen, bis sie der Tod scheidet.

71.

Die ärgsten Schreyer sind gewöhnlich die größten Ignoranten und Tölpel. Man würde sehen, wie linkisch sie sich benähmen, wenn man die Probe machen, und sie die Stelle einnehmen und die Geschäfte derer verrichten lassen wollte, über die sie schreyen. Wäre ich König, ich machte mir das Vergnügen, und wählte sie, zu ihrer Beschämung auf 8 Tage zu Ministern.

72.

Ich weiß nicht, warum so viele Heiligenbilder, Fratzengesichter haben. Darf denn die Tugend nicht hold und freundlich seyn?

73.

Auch mir rühmen die Himmel Gottes Ehre, aber erst von jener Zeit an, da ich durch Bode, Dohlenburg und Andere lernte, die Sterne für etwas mehr als flimmernde Lichtchen und glänzende Punkte zu halten.

74.

„Mag auch das Individuum leiden und zu Grunde gehen, wenn nur das Ganze besteht", in diese Maxime mancher Staatsmänner habe ich mich nie recht finden können. Eben so gefühllos würden sie das Ganze untergehen sehen: denn es ist das Aggregat der Einzelnen. „Wir ahmen die Natur nach". Habt ihr also nicht ein noch höheres Gesetz im Herzen, als sie? Nach diesem sollt ihr handeln.

75.

Wie da auf einer Wiese Millionen Blumen, mit allen Farben des Himmels geschmückt, und Gräser jeder Art, friedlich beysammen stehen, und alle ruhig ihre Nahrung aus der Erde saugen! Und die Menschen leben mit einander im ewigen Unfrieden, beneiden und bekriegen sich.

76.

Ich ehre die Tugend, wo ich sie finde. Aber der Tugend, welche aus religiösem Herzen hervorgeht, bin ich besonders gut, weil ich mich nur auf diese zuversichtlich verlassen kann.

77.

Bey allen unglücklichen Gefechten und verlornen Schlachten blieb mir zum Troste immer noch das Eine, der Rückzug in mein Innerstes und zu meinem Glauben: „Ludit in humanis divina potentia rebus“.

78.

Als das Schiespulver erfunden wurde, senkte der Genius der Menschheit seinen

Blick, und wischte sich eine Thräne vom Auge.

79.

Die schlechtesten Räthe sind unsere Leidenschaften.

80.

Auch in unsern civilisirten Staaten gibts noch Höhlenbewohner. Möchten die Regierungen die in den Wäldern vertilgen, und sich derer in Städten und Dörfern erbarmen.

81.

Es ist eine unerklärbare Erscheinung, daß gerade die Bösewichte und Gottlosen an keine Hölle glauben wollen, da sie doch ihre Schrecknisse und Qualen bereits schon in sich haben.

82.

Die Kirchhöfe heißen in manchen Gegenden auch Freyhöfe, und das sind sie wirklich. Noch nie sah ich bey den Troglodyten daselbst einen Gemeinds - Diener oder Amtsknecht anklopfen.

83.

Der Geist des Gebildeten ist eine lebendig strömende Quelle. Und wie? diese unerschöpfliche Quelle sollte in jenem Einen Augenblicke, den wir Tod heißen, auf einmal versiegen?

84.

Der Fromme lebt schon hienieden im Himmel, in dem Eden des schuldlosen Bewußtseyns.

85.

Auch ich begreife die Vereinigung der Gottheit und Menschheit in der Person Jesu nicht. Aber daß dieser Jesus die Gottheit und Menschheit vereiniget in seinem Herzen trug, das sehe ich in jedem Zuge seines Lebens.

86.

Man findet immer weniger Geschmack am Christenthume. Sehr natürlich; denn es ist nur eine Lehre und Anstalt für reine Seelen, die darnach trachten, vereint mit Gott und sich selbst zu seyn.

87.

Ich kann mich mit allen abfinden, nur nicht mit zänkischen Menschen.

88.

Man sollte alles mit seinem rechten Namen nennen. Warum sagt man also Zuchthäuser und nicht Strafhäuser? Wer ging je gebessert aus ihnen?

89.

Auch ich bin ein Feind der Nudidäten, die heut zu Tage mit zur Mode gehören. Doch gefiel mir von jeher die Wahrheit am besten in ihrer Nacktheit.

90.

Ich bewundere den Kopf dessen, der in einer Stunde für und in der andern mit gleicher Gewandheit gegen eine Sache spricht; aber sein Herz mag ich nicht.

91.

Physische Kraft und Muth gehen gleichen Schrittes. Nimmt die erste ab, so ver-

schwindet der zweyte. Ein Notabene für Soldaten.

92.

Vergeblich schlägst du rechts und links gegen das Schicksal aus, du verwundest dich nur an seinem Stachel. Den Frieden findest du so lange nicht, bis du ihn, unbekümmert um dasselbe, in dir selbst suchest.

93.

Mit Ungestüm habe ich oft schon die Schranken, welche meinem Wissen gesetzt sind, durchbrechen wollen. Aber es half alles Mühen nichts. Stets wurde ich auf den schlichten, frommen Glauben und die Kinder-Einfalt zurückgewiesen. Sie ist die Vernunft, die aus Gott kommt.

94.

Die Protestanten glauben an keinen Reinigungsort jenseits des Grabes. Wo wollen sie denn mit ihren Leuten hin? Gehen sie denn so vollkommen und vollendet zur Welt hinaus?

95.

Wer den Ursprung aller Sprachen wüßte, der hätte den Schlüssel zu großen Geheimnissen.

96.

Die Tugend beseliget. „Ich habe das noch nicht erfahren", sagst du. Du hast aber auch noch nicht einmal die Schwelle ihres Vorhofes betreten, noch viel weniger bist du bis zu ihrem Heiligthume vorgedrungen! Komm und diene in ihrem Tempel, bleibt dir dann der Friede aus, so strafe mich Lügen.

97.

Wie im Winter alles die Kälte so schmerzlich fühlt! Empfändest auch nur du die Kälte deines erstarrten Herzens, wie sie andere empfinden müssen!

98.

Mich wunderts, daß ich bey dem häufigen Lesen der Philosophen und Theologen, der Neologen und Paleologen unter ihnen, und bey ihren vielen Widersprüchen im Gleise

blieb, und nicht bald rechts, bald links auf Abwege gerieth. Doch ich habe einen sichern Wegweiser, das Evangelium, schlichten Menschenverstand, und ein sittlich-religiöses Gefühl.

99.

Man schwatzt viel von einer Unsterblichkeit im Andenken der Menschen und dem Fortleben in der Geschichte, und doch weiß man von tausend Edeln, die im Stillen wirkten, nicht einmal mehr die Namen. Ich kenne eine andere und bessere Unsterblichkeit.

100.

Frömmigkeit und Laster fliehen einander, wie Licht und Schatten. Frömmeley aber habe ich oft bey der größten Unsittlichkeit gefunden.

101.

Meine Leute habe ich überall bald kennen gelernt. Sobald die Groben anfangen, mir höflich zu werden: so weiß ich, daß sie entweder neue Tücke gegen mich im Schilde führen, oder mich nächstens zu brauchen gedenken.

102.

„Als die Leute schliefen kam der Feind und säete Unkraut mitten unter den Waizen", sagt dort das Evangelienbuch. Das war doch noch eine Art von Schonung und Discretion. Aber die gallische Nation hat dieses zwanzig Jahre lang beym hellen Tage mit der größten Unverschämtheit vor unsern Augen gethan.

103.

Jene, die selbst schon einmal im Moraste stecken blieben, reden am meisten und liebsten davon, wenn Andern ein Gleiches begegnet. Vielleicht vor Freude über die erhaltene Mitgesellschaft, oder um die Zuhörer zu überreden, als wären sie noch nicht gesteckt, oder weil sie vernarbte Wunden weniger häßlich als frische finden?

104.

In der Erwartung ist alles größer als in der Wirklichkeit. Die Furcht verbittert den Wermuth der Uebel, und die Begierde versüßet den Honig der Genüsse. „Ist's das Alles?", läßt Zimmermann in seinem Buche

über die Einsamkeit, eine Dame nach der ersten Brautnacht sagen.

105.

Wir alle wandeln noch in der Dämmerung, in einem Helldunkel. Noch einmal brauchts das Schöpferwort: „Es werde Licht", bis unsern Seelen die Sonne der Erkenntniß in vollem Glanze aufgeht.

106.

Pythagoras opferte hundert Ochsen, als ihm die Demonstration des Quadrats der Hypothenuse glückte. Was hätte man opfern sollen, als der englische Arzt Jenner das Gegenmittel der natürlichen Blattern erfand?

107.

Auch die Komplimentensprache hat ihren Werth. Sie straft uns Lügen, indem sie die Ehrenden und Geehrten an das erinnert, was sie seyn sollten, und nicht sind.

108.

Die Wollust ist der wahre Vampir, der Blut und Säfte aussaugt: die Lamie, wel-

che sich so lange anhängt, bis das Mark in den Beinen vertrocknet ist.

109.

Des Teufels Ebenbild ist der Neidige und Schadenfrohe.

110.

Manches Räthsel könnte ich lösen, wenn ich ohne Furcht sprechen dürfte. Von einem will ich jedoch die Auflösung hersetzen: „Unsere Kirchen werden deßwegen immer leerer, weil man das Wort Gottes aus ihnen hinausgepprediget hat."

111.

Der Staat wird am meisten Nutzen von den Geistlichen haben, wenn er sie geistlich seyn läßt, und nicht die Diener der Kirche zu Staatsdienern machet.

112.

„Er stehet mitten unter euch, den ihr nicht kennet", sagte der Bußprediger dort am Jordan. So geht es öfters. Nicht sel-

ten stehet der rechte Mann unter uns; aber weil wir ihn nicht kennen, so lassen wir statt seiner einen vom Auslande kommen.

113.

Allezeit söhne ich mich am ersten mit den Menschen aus, wann ich denke, daß die wenigsten selbstständig, die meisten dagegen Gebilde des Schicksals, der Erziehung, der Umstände und ihrer Umgebungen sind, und endlich von allen das Wort unsers Herrn und Meisters gilt: Sie wissen nicht, was sie thun".

114.

Auch bey dem hellesten Lichte und dem stärksten Glauben gibt es noch Dunkelheiten, die wir nicht zerstreuen, Räthsel, die wir nicht lösen, Berge, die wir nicht abtragen, und Tiefen, die wir nicht ausfüllen können. Was bliebe uns aber auch für das Jenseits zu wünschen und zu hoffen übrig, wenn wir hier schon alles wüßten, besäßen und vermöchten?

115.

Unsere Volksschulen werden gut versorgt seyn, sobald unsere Lehrer werden, was sie zu seyn sich einbilden.

116.

Es ist weise Veranstaltung der Natur, daß dem Tode Krankheiten vorhergehen, die uns das Daseyn verleiden; denn der Abschied von der so schönen Erde würde uns sonst zu sehr schmerzen.

117.

Kein General und Profos, kein Polizeydirector und Criminalrichter, kein Sitten- und Bußprediger hat noch so viel ausgerichtet, so viele Frevel und Verbrechen verhütet, so viele Buben von ihren Bübereyen abgeschreckt, so viele Jünglinge und Jungfrauen auf dem halben Wege zum Verderben eingehalten, so viele alte und ergraute Sünder zur Reue und zu Thränen gebracht — als der Mann mit der Sense und Sanduhr.

118.

„Ein gebrenntes Kind fürchtet's Feuer". Wäre es aber nicht weit besser, wenn wir dem wohlgemeynten Rathe derer folgten, welche die Hand schon in heißer Asche gehabt, und die Finger in glühenden Kohlen verbrennt haben? Doch nein! wir ruhen nicht, bis wir selbst die Haare und Augenbraunen versengt, und kaum die Haut davon gebracht haben.

119.

In manchem Dorfe verdirbt Ein Wirthshaus oft mehr, als drey Schulen und zwey Kirchen daselbst wieder gut machen. Hinc illae lacrymae.

120.

Bey manchen unserer Zeitgenossen ist die Tugend ein Laster, die Ehre eine Schande, und die Religion ein Verbrechen.

121.

Der Mutter Eva gibt man alle Sünden Schuld, und doch war sie wenigstens züchtiger und geschämiger als so manche ih-

rer Töchter nach sechs tausend Jahren; denn sie suchte Feigenblätter, um ihre Blöße zu bedecken.

122.

„Das alte Testament behagt mir nicht", sagst du. Vieles in ihm ist auch jetzt, da uns jener Erhabene sein Evangelium brachte, weder für dich noch für mich. Aber es war lange gesunde Nahrung für Millionen Seelen. Willst du das Roggenbrod verachten, weil du jetzt Waizenbrod essen kannst?

123.

Die Armuth ist nicht so unglücklich als man denkt. Die Bettelkinder sind die fröhlichsten und muthwilligsten; es quält sie die Sorge nicht, etwas zu verlieren, und sie haben es aus der Erfahrung gelernt: „Kömmt der Tag, so bringt der Tag".

124.

Da, wo wir die härtesten Urtheile über Andere fällen, sind wir in der Regel in einer solchen Seelenstimmung, bey welcher wir selbst das härteste verdienen.

125.

Das Meer versieht den ganzen Erdboden mit Wasser und nimmt nicht ab. So der menschliche Geist. Er strömt Ideen aus, ohne dabey zu verlieren.

126.

Das Mobile perpetuum ist die Zunge eines geschwätzigen Weibes.

127.

Männer von Verdienst bekümmern sich wenig um den Tribut äußerer Ehrbezeugungen, verdienstlose sind sehr eifersüchtig darauf. So gehts, wozu man kein Recht hat, das fordert man am strengsten.

128.

Den Weisen im Morgenlande ging bey der Geburt Jesu ein neuer Stern auf, aber nicht nur ihnen, sondern auch uns. Jesus ist dieser Stern, ein Stern erster Größe, der allen Menschen leuchtet, die in diese Welt kommen.

129.

Wenn die Weisheit nicht mehr auslangt, muß man seine Zuflucht zur Thorheit nehmen.

130.

In gar vielen Dingen stehen die Menschen mit sich in einem unerklärbaren Widerspruche. Ich möchte es nicht wagen, gegen das und jenes in der Theorie nur ein Wörtchen zu sagen, um welches sich in praxi keine Seele bekümmert.

131.

Je mehr sich mir der Tod nähert, desto fester halte ich mich an den, der da lebt, und rufe es mir zu: „daß ohne seinen Willen und seine Zulassung kein Auge breche, und kein Puls stocke.

132.

Ach wie groß sind die Versuchungen! Wie mühsam und hart der Kampf gegen sie? So seufzet der Gerechte. Wie bitter ist die Frucht der Sünde! Wie schrecklich die Vor-

würfe und Bisse des Gewissens! So klagt der Sünder. Mit wem willst du es halten? Wenn nicht von jeher die ganze Welt im Irrthume war: so ist es besser, mit dem Gerechten, als mit dem Sünder seufzen.

133.

In den Jahren, in welchen die Reichen die größte Einnahme haben, geben sie dem Armen das kleinste Stück Brod.

134.

Der Habsüchtige hat zwey verschiedene Augen, ein Luchsen- und ein Maulwurfsauge. Mit dem einen sieht er den, auch ohne Schuld, ihm entwendeten Halm, mit dem andern nicht einmal die Garben, welche er stiehlt.

135.

Den Tod sieht der Mensch immer durch ein Perspectiv, das die Gegenstände sehr entfernt.

136.

„Man muß den Heuchlern die Larve vom Gesichte reissen". Nicht doch! Man lasse ihnen ihren Schmuck; denn die häßlichste Larve ist noch schöner als ihr natürliches Antlitz.

137.

Es schmerzt mich schon, wenn mir der Wind ein Bäumchen zerbricht. Und das älterliche Herz sollte es nicht schmerzen, du Barbar, wenn du die Unschuld ihrer Tochter knickst?

138.

Manche Weiber würden noch viel ärger schelten, wenn sie nicht die noch größere Gegenschelterin fürchteten. So hält ein Schwert das andere in der Scheide.

139.

Weil Scherze, die nicht beleidigen sollen, aus gutem Herzen kommen müssen: so will ich sie mir von Manchen verbeten haben.

140.

Denen, quorum Deus venter est, sind Vernunft und Gewissen eine lästige Gesellschaft. Diese stört sie nur in dem Genusse.

141.

Der Tempel, zu welchem in unsern Tagen am häufigsten gewallfahrtet wird, ist der Tempel der Göttin der Liebe. Da thronet die Gottheit unsers Jahrhunderts.

142.

Das Ekelhafteste, was mir in die Augen fallen kann, ist ein Geistlicher ohne geistige Gesinnung.

143.

Sobald du zu einigem Vermögen und Ansehen gelangst, hast du allenthalben Freunde und Verwandte in gerader und Seitenlinie.

144.

Die Heucheley ist heut zu Tage so allgemein und groß, daß Heuchler selbst durch sie betrogen werden.

145.

Je kleiner das Vermögen, desto größer das Vornehmthun.

146.

Salomon hat mir das Räthsel, warum sich unsere Zeitgenossen nicht mehr zurechtweisen lassen, gelöset. „Strafe den Weisen, so wird er dich lieben, sagt er. Sprüchw. 9, 8.

147.

Kaum hat man sich eine Stufe über den gemeinen Mann erhoben, so glauben viele, die zweyte dadurch ersteigen zu müssen, daß sie die Ehrfurcht und kindliche Scheue vor Gott aufgeben.

148.

Fast bekomme ich Lust, an die Hypothese einer physischen Fortpflanzung der Erbsünde zu glauben. Ohne mich, wie Gall, im Betasten geübt zu haben, entdecke ich täglich mehr das Diebsorgan bey den Kindern diebischer Aeltern.

149.

Johanna Ilite machte im Jahre 1734 eine Stiftung von Prämien für die besten Schriften, die wider das Christenthum herauskämen. — Kein Wunder; denn die Forderung, eines Herzens zu seyn, und die Drohung, daß Hurer und Ehebrecher das Reich Gottes nicht erben werden, ist Mamsellen, wie diese eine war, gar zu sehr zuwider.

150.

Der Schriftsteller theilt sein Loos [mit dem Manne, der am Pranger steht. Er muß sich, wie dieser angaffen und beschnarchen lassen, und sehen und hören wie einer dem andern ins Ohr sagt: „Da hat er gefehlt, dort hat er gefehlt".

151.

Wird deine Liebe zum Leben gar zu groß, und wächst deine Begierde alt zu werden immer mehr: so gehe hin, betrachte das Alter in seinen vielen Gebrechlichkeiten, und du wirst den, der tödet und lebendig macht, nicht mit ungestümen Bitten bestürmen.

152.

Wie jeder Mensch seinen eigenen Regenbogen erblickt: so hat auch jeder seine eigene Ansicht vom menschlichen Leben. „Man muß sich durch die Welt schlagen“, sage ich, und mein Freund sagt: „Man muß sich durch dieselbe winden“.

153.

Die Furien, von denen ich in der Mythologie der Alten lese, sind keine Gebilde der Phantasie; ich schaute ihre fürchterliche Wirklichkeit in erzürnten Weibsbildern.

154.

Wie die Accorde auf einem rein gestimmten Instrumente: so lieblich ist die Zusammenstimmung guter und edler Seelen.

155.

Um das ehrwürdig bekümmert sich die weibliche Jugend wenig, wenn sie nur liebenswürdig genennet wird.

156.

Auch der Titel der Armuth soll einträglich seyn. Ein erfahrner Weltmann berechnet seine jährlichen Revenüen auf hundert Dukaten.

157.

In das Paradies der Türken mag ich nicht. Ich hasse Ungeziefer und Gestank.

158.

Wie die Zigeuner, so ist das Völkchen um mich her. Heute schimpfen und prügeln sie einander, und morgen stehen sie wieder gegen einen Dritten im Verbande.

159.

Für manche Kinder wäre es sehr gut, wenn sie aus der Art ihrer Aeltern schlügen.

160.

Nemo sine Deo bonus, sagt Seneka. „Welches die Mutter und welches die Tochter sey?" Dieser sonderbare Streit bey Fer-

tigung des Stammbaumes der Tugend und Religion wäre also nicht entstanden, wenn man diesen Weltweisen um Rath gefragt hätte.

161.

Den Thierquälern muß noch nie ein Dorn im Finger, ich will nicht sagen im Auge, gesteckt seyn.

162.

Nach langem Hin- und Herwandern, und nach mancherley und vielen Verirrungen kommt der arme Erdenpilger am Ziele seiner Reise wieder dahin, wo er am Anfange derselben war — zum Glauben.

163.

Mein reicher Nachbar hält viel auf den alten ehrwürdigen Canisius, aber der Spruch in seinem Katechismus: „Arm und reich, gilt eben gleich", will ihm doch nicht in den Kopf.

164.

Die protestantischen Geistlichen wünschen den katholischen Weiber, ein Beweis, daß sie diesen ihren Brüdern immer noch nicht ganz gut sind.

165.

Nach Sibirien und Amerika kannst du nicht, in den Mond gar nicht. Aber lerne nur die Dinge um dich her kennen. Die Welt und die Menschen sind sich im Ganzen überall gleich.

166.

Der Tyrann unserer Tage zog in großer Gesellschaft auf die einsame Insel. Die Flüche von Millionen haben ihn dahin begleitet.

167.

Alte Leute gehen gebückt, um die Mutter Erde, welche sie bald in ihren Schoos aufnehmen wird, nicht aus dem Auge zu verlieren.

168.

Die Könige haben gewöhnlich mehr tapfere Leute, als sie wissen. Die großen Klopffechter in den Bierstuben und Disputiersälen stehen nicht auf den Conscriptionslisten.

169.

Hätten die Alten die Raufferey vergöttert: so würde ich die Renomisten unter den Akademikern, Kinder dieser Göttin nennen, und Minerva würde ohne Zweifel nichts dagegen haben.

170.

Geschwister sind so lange gut mit einander, bis es — zum Theilen kömmt.

171.

Auch Nero Napoleon hat einmal ein schönes, und Gesetzgebern, Richtern und Regenten wichtiges Wort gesagt. „Manche Dinge, sprach er, gehen über den Organismus des Menschen“.

172.

Zu viele Thränen schaden, wie zu vieles Regnen.

173.

„Unversucht schmeckt nicht". Allerdings. Aber wenn du Gift verkostest: wie willst du dich davon befreyen?

174.

Weil ich den Menschen zu viel trauete, so bin ich schon hundertmal betrogen worden. Aber lieber will ich doch noch so oft betrogen werden, als den traurigen Glauben haben, es sey ihnen durchaus nicht zu trauen.

175.

Unsere deutsche Sprache ist sehr bezeichnend. Sie nennt z. B. das, was der Mensch mit dem Verstande erreichen kann, Weltweisheit, im Gegensatze mit der Weisheit, die aus Gott ist.

176.

„In fidem", heißt es am Ende mancher ausgestellten Atteste. „Auf Treu und Glau-

ben", übersetzt das mein Wörterbuch. Ich sehe nur auf die Unterschrift. Ist es die mir bekannte, so weiß ich, daß diese Worte so viel heißen, als: „Das Gesagte ist unwahr".

177.

Beym Lichte betrachtet ist der Geist und das so gierige Streben nach immer größerem Reichthum nur zu große Liebe zum Leben. In seinem Besitze hält man das Daseyn für gesicherter.

178.

In kleinen Widerwärtigkeiten ist man am ungeduldigsten, bey großen Unglücksfällen flüchtet man zu Gott und zu seinem Innern, und gibt sich willig darein.

179.

Die gute Laune thut mehr als die besten Grundsätze. Sorge also, wenn du um etwas bitten willst, den Patron bey guter Stimmung zu überraschen.

180.

„Meine Ehre, meine Ehre“, schreyen die aus vollem Halse, welche kaum noch ein Quentchen davon besitzen. Nehme ihnen aber das nicht übel. Sie müssen sich mit Händen und Füßen, um den kleinen Rest wehren; denn sie wären ja sonst ganz ehrlos.

181.

Von würdigen Religionslehrern möchte ich sagen, was 1 Makk. 5, 62. stehet: „Hi sunt e numero virorum illorum, per quos salus speratur in Israel“.

182.

„Ob wirklich die Schwäne vor ihrem Ende am lieblichsten singen?“ Die Naturforscher wollen es bezweifeln. Jedoch weiß ich so viel, daß nahe am Tode gewöhnlich die Leute am schönsten singen und am kräftigsten beten.

183.

„Auch das wird wieder vorübergehen“. Mit dieser empirischen Philosophie habe ich

mich im Mißgeschicke immer am besten getröstet. Kein Donnerwetter hält lange an.

184.

„Das halte ich nicht aus". Nun gut, so bläst der bekannte Jüngling die Fackel aus, kehrt sie um, und führt dich dorthin, wo kein Auge mehr weint.

185.

Eine Henne gatzt das gelegte Ei eine halbe Stunde lang aus. So kleine Seelen, wenn sie einmal etwas Großes gethan haben.

186.

Ich sah eine, unter die Glocke einer Luftpumpe gesetzte Kropftaube schon umsinken. Sobald ihr wieder ein Zug von dem köstlichen Elemente der Luft gegönnt wurde, richtete sie sich auf, und fraß die umher gestreuten Erbsen. So leichtsinnig und geschwinde vergißt man die Gefahr, in der man sich befand.

187.

Ich glaube Gott gibt uns immer mehr, als unsere winzig kleine Tugend verdienet Und doch war einmal eine Zeit, wo man, durch eine stolze Philosophie verführt, nicht mehr in Demuth Gott um die Seligkeit bitten wollte. „Wozu das Betteln? hieß es, was uns gebührt, das muß uns werden“.

188.

Jede Theorie der Erziehung wird in praxi nicht ganz glücken, bis wir lernen, Kinder zu werden, und als Kinder die Kinder zu erziehen.

189.

Du sagst, wenn ich nur dieses vollends hätte, dann wollte ich nichts mehr und zufrieden seyn. Du irrst dich. Die Begierde wird nie satt.

190.

Gott könnte alle Menschen gleich reich und glücklich machen, aber seine Weisheit

will, daß dieses die Menschen selbst thun, damit die Reichen und Glücklichen ihm ähnlich werden, und die Armen in diesen die Menschenwürde kennen und ehren lernen.

191.

Den stärksten Zulauf unter den Rednern und den größten Hörsal, haben die Spaßmacher, die Pasquillanten und die Lügenpropheten.

192.

Die gefährlichsten, so wie die unglücklichsten Menschen sind die, welche sich und dich blos für gescheite Thiere halten, an keinen Gott, keine Fortdauer und Vergeltung glauben. Ich mag sie nicht zu Feinden haben, aber Gott sey auch davor, daß sie je meine Freunde werden.

193.

„Ich, der ich schon so viel hartes erfahren habe, bin gegen mein Schicksal viel zu mißtrauisch geworden, als daß ich mich all-

zuschmeichelhaften Hoffnungen überlassen könnte", schrieb Dr. Volkm. Reinhard an einen seiner Freunde. Und du, der du auch schon so vieles Bitteres verkostet hast, willst Schlösser in die Luft bauen, und träumst noch von goldenen Bergen?

194.

Der Mensch ist jeder Narrheit fähig, besonders wenn er das Verhältniß eines Geschöpfes zu seinem Schöpfer vergißt. Man denke nur an das, was Alexander der Große in den sandigten Wüsten Lybiens, und Napoleon in dem kalten Rußland gethan hat. Der erste ließ sich für einen Sohn Jupiters ausrufen, und der andere sagte: „Ein Gott im Himmel, und Ein Kaiser auf Erden".

195.

Dich spornt die Liebe zum Leben, der Ehrtrieb und die Neigung zum Vergnügen. Ich habe nichts dagegen, und zanke nicht, wenn dich die Furcht vor Schande und Strafe vom Bösen abhält. Nur müsse, wenn diese zu schwach werden, die Furcht Gottes bey

dir noch groß genug seyn, dich auf dem rechten Wege zu erhalten.

196.

„Der Mensch stammt vom Orang-Utang und der Schimpanse ab", sagt in der Zeitung für die elegante Welt Nro. 101, Jahrg. 1814. Herr Dr. K. Heinr. Leop. Reinhardt zu Freyburg, und unterstützt seine Behauptung mit solchen Gründen, daß er wenigstens seine Abstammung von diesem saubern und lieblichen Geschlechte hinlänglich documentirt hat. — Zu Affen sollten wir uns doch nicht machen lassen!

197.

Von den Romanen gilt, was die Aerzte von den Schwämmen sagen: „Manche sind giftig, und auch die besten tragen wenig".

198.

Arbeite rastlos und Jahre lang an der Verbesserung der Menschheit, dafür wird dir niemand danken. Willst du Lob und

Dank ärnten: so zahle für die Säufer eine Maaß Wein und kaufe den Eiteln einen zierlichen Kopfputz.

199.

Nicht in volkreichen Städten, auch nicht in reichen Gauen, sondern in waldigten armen Gebirgsgegenden fand ich die meiste Religion, dort, wo tausend Bäume friedlich neben einanden stehen, ihre Gipfel zum Himmel erheben, und ihre Aeste, wie Arme, nach allen Seiten hin zu ihrem Schöpfer ausstrecken.

200.

„Omnis homo mendax", dieses eben nicht ehrenvolle Zeugniß wirst du dort allemal am ersten bewährt finden, wo die Schwatzhaftigkeit mit der Unwissenheit zu Hause sind.

201.

Pfeffel, der die Geissel gegen die Tyrannen so kräftig schwang, hat doch einmal dem ersten derselben ein Kompliment gemacht,

weil er von ihm eines erhalten hatte. Poetische Versuche, 10r. Th. Seite 140. So haben auch große Männer ihre Schwächen.

202.

Die Noth nimmt ihre Zuflucht zum Aberglauben und zur Schwärmerey; deßwegen hat das Mißjahr 1816 eine neue Secte erzeugt.

203.

Was, eine neue Secte? In unsern Tagen: Bey dem so hellen und freundlichen Lichte des Evangeliums? „D'une pole à l'autre la marotte religieuse se tourne à peu près de même".

204.

Wie, ein Augustiner Mönch hat wieder zum Abfalle von der katholischen Kirche verführt? Dieses that wohl Sct. Augustin nicht.

205.

„Ich muß euch gut bewirthen, ihr bringt mich sonst aus". Seyd nicht einfältig, wir thun es doch.

206.

Beten und Schwester sind meinem Ohre zwey liebliche Namen, aber ihre Zusammensetzung ist ihm ein wahrer Uebelklang.

207.

Ein Jud mit 300 Groschen ist stolzer als ein Christ mit so viel Tausenden.

208.

Von allem möchte sich der Mensch eine anschauliche Kenntniß verschaffen, nur nicht vom Tode. Zum Erwerbe dieser letzten muß er deßwegen gezwungen werden.

209.

Hast du Acten und Matrikelbücher um dich, so schaue, wenn du einiges Zutrauen zu den Menschen behalten willst, nicht oft hinein. Eine kleine Nachläßigkeit kömmt hier wohl zu Statten.

210.

„Procul estote!", so sollten Manche auf Tafeln schreiben, und sie an den Tagen ihrer

übeln Laune vor ihre Thüre hängen lassen. Auf diese Art würde ihnen und jedem andern ehrlichen Manne viel Verdruß erspart.

211.

Kirche und Staat erinnern beständig an die Unmündigkeit der Menschen. Beyde hören auf, sobald wir alle Männer geworden sind, d. h. nie.

212.

Die Religion ohne Tugend ist Götzendienst, und die Tugend hält den heisen Kampf mit der Sünde ohne die Religion nicht aus. Wie Freundinnen müssen beyde Hand in Hand wandeln.

213.

„Was, ich sollte nicht zürnen, zürnt ja auch Gott, und stößt den Sünder in die Hölle?“, sagte mir ein aufgebrachter junger Mensch, dem ich die Friedfertigkeit empfahl. — Wie der Mensch so sein Gott.

214.

Die Weisheit dieser Welt hält aus, bis es zum Sterben kömmt; hier weicht sie zurücke, und läßt ihren Verehrer ohne Trost.

215.

Ich weiß nicht, wie die Aerzte die Hysterie kuriren. Aber eine hysterische Jungfer kenne ich, die sich den Zustand dieser Krankheit dadurch erleichtert, daß sie alle acht Tage einmal alles, was um sie ist, recht quälet und peiniget.

216.

Ist es nöthig, so tragen gute Kinder das Kapital sammt den Zinsen an ihre alten gebrechlichen Aeltern ab.

217.

Suche wenigstens mit dem Einen Geschäfte, mit der Reinigung deines Gewissens, fertig zu werden, die übrigen, nur dieses nicht, können auch Andere nach dir zu Ende bringen.

218.

Auch das Christenthum ist Philosophie, und zwar die reinste, wahrste und faßlichste.

219.

In der Sünde selbst liegt die Arzney zur Heilung des Sünders. Es ist der Wermuth der Reue, der Ueberdruß und Ekel, welche dem unerlaubten Genusse folgen.

220.

Bist du gegen deine Arbeiter gut, so lohnen sie dir deine Güte damit, daß sie dich das Zweyfache bezahlen lassen.

221.

Gegen vorwitzige, naseweise und unbescheidene Menschen muß man sich so verhalten, daß sie nie wissen, wie sie mit uns daran sind. Wir müssen ihnen ein unbekanntes Land seyn.

222.

Du bist dir deine eigene Leibwache. Thue fleißig deine Schuldigkeit, damit der König in dir sicher thronet.

223.

Ich bin reicher als Crösus. Ich habe die nöthige Kleidung und Nahrung, ein Gärtchen, und auch einen Freund. Ueber dieses gehört die ganze Welt mein. Bey allen ihren Werken stehe ich mit Entzücken stille, betrachte sie, und stärke mich durch ihren Genuß an Leib und Seele.

224.

Die Gewohnheit macht alles erträglich, auch dem Galeerensclaven die Fesseln. Das sagte ich sonst blos nach, jetzt schreibe ich es aus eigener Erfahrung.

225.

Für fremdes Wohl und Wehe sind in manchen Menschen die Seelen so vertrocknet und gefühllos, wie in den Federkielen.

226.

Die Vorwelt liegt im Finstern. Die Zukunft ist verschleyert. In der Gegenwart ist vieles dunkel. Wer bringt Licht in diese

Nacht? Der Glaube an eine waltende Gottheit.

227.

Je älter der Mensch wird, desto fester klammert er sich an die Erde Es ist, als wenn er es dadurch dem Tode unmöglich machen wollte, ihn von seinem Lieblingsplätzchen loszureissen.

228.

Dem Geizigen das abfordern, was er schuldig ist, heißt ihm die Seele aus dem Leibe reissen.

229.

Der Freund, der einmal Mißtrauen in deine Redlichkeit setzet, hat aufgehört, dein Freund zu seyn.

230.

Die zuweit getriebene Höflichkeit auf dem Lande beleidiget so sehr, als die bäurische Grobheit in der Stadt.

231.

Wie ein schöner Putz und ein häßliches Gesicht: einen so widerlichen Contrast bildet das Christenthum und seine unsittlichen Bekenner.

232.

In der Hitze der Leidenschaft zeigt sich die physische Kraft des Menschen am größten, die moralische aber gewöhnlich am kleinsten.

233.

Wenn ein geschwätziges Weib durch ein dreytägiges Schweigen alle Sündenstrafen tilgen könnte: so würde sich dasselbe doch nicht zu dieser Buße verstehen.

234.

Sobald es um Wahrheit, um Recht und Pflicht, zu thun ist, darf man nicht neutral bleiben. Hier gilt das Wort: „Qui non mecum est, contra me est".

235.

Fürsten, Priester und Mönche sind von jeher weidlich durchgepeitscht worden, zu ihrer Ehre aber meistens von solchen, die für die Peitsche die Knute verdient hätten.

236.

Viele sind nur so lange gut, als es ihnen übel geht.

237.

Der schielende Blick eines Knaben auf seinen Vater prophezeyet für beyde eine traurige Zukunft.

238.

Große Politiker halten auch das für eine Schwäche, nicht Herr über sein sittliches und religiöses Gefühl werden können.

239.

Auch blinde Diener der Themis sehen die Spenden in den Händen, wie mich meine Bauern von einem derselben schon oft versichert haben.

240.

Hast du deinen Diener gerne, so laß es ihn nicht zu viel merken, sonst wird er dein Herr und befiehlt dir.

241.

Zur Zeit der dringenden Arbeit muß der Bauer seine Herrschaft an seine Dienstboten und Taglöhner abtreten, sonst drohen sie ihm mit dem Davonlaufen. Gegen den Winter hin tritt er erst wieder in seine alten Rechte ein.

242.

Je stärker die Communität und zahlreicher die Armee ist, desto größer ist der Stolz, der Muth und Trotz des Einzelnen. Man hält die Gesammtkraft für seine eigene.

243.

„Die Gesetze sind zu euerm Besten". Das Volk will dieses von den göttlichen nicht mehr glauben, seit dem es, unter dem Drucke jenes Gefürchteten, von so vielen menschlichen das Gegentheil fühlte.

244.

„Der Himmel wird nicht für die Gänse gebaut seyn“, sagt der Pöbel. Für diese nicht, aber sicher auch nicht für Rosse und Maulthiere, die keine Vernunft haben.

245.

„Wenns doch wieder einmal besser in der Welt würde!“ Mit dieser Sprache kann es nicht ernstlich gemeynt seyn; weil du selbst nicht besser wirst.

246.

Alles schreyet nach Brod und keine Seele nach Geistesnahrung. Und doch ist die Seele mehr werth, als der Leib.

247.

Statt des Princips der Glückseligkeit stellte man in der Moralphilosophie das Formale auf. Und gerade von dieser Zeit an will man die Jagd nach Genüssen größer als sonst bemerkt haben. So geht's. Was man den Menschen nehmen will, um das wehren sie sich.

248.

Demosthenes hatte einen hellen Verstand und ein schlechtes Herz. Dieses soll der Fall mit noch manchen Rednern und Gelehrten seyn.

249.

Ich habe eine gewisse Vorliebe für die Blumenzucht, vielleicht weil mir diese besser als die Menschenzucht glückte.

250.

Die Geographen bringen die ganze Erdkugel auf Einen kleinen Bogen, den sie Planiglob nennen. Die Verläumder thun noch mehr. Sie nehmen von großen Männern den Maaßstab so klein, daß sie bis auf einen Punkt zusammen schwinden.

251.

Wer den ersten Buchstaben erfand, und den ersten Schriftzug machte, hat der Menschheit mehr genützt, als die sieben Weisen Griechenlands.

252.

Der Katholizismus und Protestantismus, so feindlich sie sich auch gegen einander zu benehmen scheinen, nützen einander. In der ganzen Schöpfung stößt man auf vires contrarias.

253.

Auch wenn man den Baum umkehrt, und ihn mit seiner Krone in die Erde bringt, wächst er, behaupten die Pomologen. In der bürgerlichen Verfassung thut aber das Umkehren nicht wohl gut, wie uns jüngst die Geschichte wieder so stark gepredigет hat, daß uns ihr Schrey noch in den Ohren gället.

254.

Meine Hofbewohner gehen so lange friedlich neben einander auf dem Miste herum, bis die Magd die Aetzung bringet, wo sie dann über einander herfallen und die Federn ausraufen.

255.

Manche Gesetze scheinen nur gegeben zu seyn, um unsern Gehorsam und unsere Geduld auf die Probe zu setzen. Befolgen wir sie nicht: so läßt man's auch gut seyn.

256.

Der Geschmack ändert sich gewaltig mit den Jahren. Sonst zog ich gerne, jetzt ist es mir schon lästig, meinen Sommeraufenthalt mit meiner Winterwohnung zu vertauschen. Und mein nächster Zug wird nicht anders als mit Zwang, durch vier Mann und das Läuten der Glocken geschehen.

257.

Daß jener Gefürchtete ganze Ströme von Menschenblut ohne Mitleid vergoß, war grausam; unverschämt aber war es, daß alle öffentlichen Blätter für ihn lügen, und ihn als Wohlthäter der gepreßten Menschheit ausrufen mußten.

258.

Wodurch kann ich dich von der Güte meiner Confession überzeugen, und zu ihrem

Beytritte bewegen? Durch ein Königreich, oder eine vortheilhafte Heyrath.

259.

Das Heidenthum ist auch noch bey uns zu Hause, nur haben die Idole andere Namen. Statt Bachus und Venus sagen wir Wein und Liebe. Minerva jedoch hat wenige Anbeter, und die Tempel der Tugend stehen leer.

260.

In der Ferne scheinen uns die Gegenstände kleiner. Nur mit manchen berühmten Männern verhält es sich anders. Diese bleiben in der Ferne am größten.

261.

Leute, die immer über Armuth klagen, sollte man zwingen, einmal zu ziehen. Beym Einpacken würden sie merken, wie viel sie haben.

262.

„Was, ihr wandert aus? Verlaßt die gewohnte Geburtsstätte, den König und das Vaterland?" Es scheint, ihr habt das Sprüchwort vergessen: „Wo es Haber gibt, da gibt's auch Pferde".

263.

Die Reichen sind auf ihren Reichthum, und die Mädchen auf ihren Putz stolz. Man muß ihnen das nicht übel nehmen. Einen andern Reichthum kennen sie nicht.

264.

„Meine Kinder folgen mir nicht". Sehr natürlich. Du hast auch deinen Aeltern nicht gefolgt. Sieh hier die strafende Vorsehung.

265.

„Warum hören Viele keine Predigt?" Sie wollen ihr Gewissen nicht in Aufruhr bringen lassen.

266.

Man glaubt so hart an Wunder, weil zu den wenigen wahren, so viele falsche sind gestempelt worden.

267.

Du klagst und sagst: „Ich weiß nicht, was ich immer lehren und predigen soll". Das ist mir unbegreiflich. Hast du dir denn nichts zu sagen? Keine Zweifel zu lösen? Keine Dunkelheiten aufzuhellen? Bedarfst du keinen Trost? Hast du nicht nöthig, dir die Motive zur Tugend vorzuhalten? Nun, was du dir zu sagen hast, das sage auch andern. Wir liegen alle an einem Uebel, und im nämlichen Spitale krank.

268.

Das weibliche Geschlecht liest wenig in politischen und gelehrten Zeitungen, in Intelligenz- und Regierungsblättern, in Conversationslexicis und Encyclopädien, und doch ist es redsprächiger als das männliche.

269.

Den Kindern reicher und vornehmer Leute geht es oft recht übel. Manche werden, wie jenes Affenkind dort in der Fabel, von Liebkosungen erdrückt, manche in Kraftbrühen und gebrennten Wassern ersäuft, und manche mit Leckerbissen zu todt gefüttert.

270.

In dem Schreiben eines französischen Offiziers an den Magistrat eines Landstädtchens hieß es: „Das Städtchen wird morgen sechs hundert Fußgänger avec une Portion de Husars erhalten". Man hat große Portionen gerne, aber die Franzmänner hatten sie hier, wie sie es überhaupt zu thun gewohnt waren, so groß gemacht, daß das arme und kleine Städtchen fast daran erstickt wäre.

271.

Gegen den Hang zur Trägheit in manchen Menschen habe ich immer am glücklichsten dadurch gearbeitet, daß ich ihnen Zweifel gegen ihre Sicherheit beybrachte. Auch

der Schläfrigste springt vom Bette auf, wenn man ihm sagt, sein Haus stehe auf schlechtem Grunde, und fange an zu sinken.

272.

Der Teufel will auch Ruhe haben. Seit dem man ihm diese gönnt, hört man nichts mehr von Hexen und Zauberern, von Besessenen und Wechselbälgen.

273.

Kein gutgemeyntes Wort ist fruchtlos, es wirkt, wenn auch oft erst spät. Mancher Saame, der zu tief in die Erde kömmt, geht erst nach mehreren Jahren auf.

274.

Die Seele gleicht einer Uhr. Sie muß erst durch einen Stoß von außen in Bewegung gesetzt werden.

275.

Ich hörte einst eine Rede, die meinen Verstand und mein Herz, wie mein Ohr befriedigte. Die letzte Periode aber, die ein

jämmerlicher Sprachschnitzer war, verwischte den ganzen Eindruck in meiner Seele. So entstellt ein Flecken das ganze Gesicht.

276.

Was der Mensch hat, das achtet er wenig, und was er nicht hat, das möchte er haben. So läßt der Hund seine volle Schüssel stehen, und nimmt dem andern seinen magern Knochen.

277.

„Ehre, dem Ehre gebühret", sagte ein Geiziger, und zog seinen Hut vor seinem Gelde ab.

278.

„Morgen ist ein Masquenball". Wozu? die Meisten gehen ja ohnehin schon mit Masquen.

279.

„Meine Stärke und meine Kraft", nannte der Vater Jakob seinen Erstgebornen, den Ruben. 1 Mos. 49, 3. Bey uns ist die Kraft dahin, bevor man in die Ehe tritt.

280.

Man ist heut zu Tage sehr klug und vorsichtig. Um sich in den Tiefen der Wissenschaften nicht zu versteigen, bleibt man auf der Oberfläche.

281.

Das Element des Aberglaubens ist die Finsterniß. Mache Licht, und er verschwindet.

282.

„Eine Hölle?“ Es muß eine geben, denn wo erhielten sonst Nero, Caligula und ihr jüngster Bruder mit seinen Helfershelfern ihren wohl verdienten Lohn?

283.

Sterben müssen alle, und doch mag niemand die Kunst zu sterben lernen.

284.

Auch dumme und einfältige Leute haben bisweilen gute Einfälle. Es sind Blitze aus Wasserwolken.

285.

Der gemeine Mann stellt sich die Gespenster immer schwarz vor. So sah ich sie noch nicht, sondern wie Ovid, Metamorph. II., den Neid beschreibt: „Hohläugicht und schielend; bleichgelb und mit eingefallenen Wangen; mit verzerrten Gesichsmuskeln und grinsendem Lächeln.

286.

Die Franzosen wollen unserer Litteratur keinen hohen Grad von Vollkommenheit zugestehen. Allein sie kennen die Anzeigen unserer Buchhändler nicht. Würden sie diese lesen, so wüßten sie auch, daß wir lauter klassische Werke erhielten.

287.

Gegen natürliche Triebe hilft kein Schreyen und Poltern, kein Profos und Gerichtsdiener, nicht Galgen und Rad. Wer die Menschen in den Stand setzet, sie auf eine erlaubte Art zu befriedigen, der verhütet Ausschweifungen und bauet der Tugend Tempel.

288.

Merkwürdige Ruinen, die selbst der Zahn der Zeit seit tausend Jahre schonte, stößt man um, und des Greisen spottet der junge Laffe. Unsere Zeit hat also keine Achtung mehr für das Alter.

289.

Das Leben hat mehr Werth als die Nahrung, und doch setzt man den Unmündigen nur einen Vormund über ihr Vermögen, nicht aber über ihre Gesundheit. Zu Pfuschern und Quacksalbern wallen täglich ganze Legionen.

290.

Die Liebe der Ungebildeten dehnt sich nur auf die Ihrigen aus. „Es ist mein Kind, mein Enkel". Daß auch Andere ihres Geschlechtes Kinder einer gefühlvollen Mutter sind, daran denken sie nicht.

291.

Gegen manche Uebel gibt es keine Arzney. Kaum ist die Tragödie der Revolu-

tion zu Ende: so tritt schon wieder der Geist des Aufruhrs auf.

292.

Gib Acht, wie du zu deinem Wissen kommst, und du wirst Andere leicht auch dazu führen. Die Philosophen, welche eine kauderwelsche Sprache führen, haben sicher darauf noch nicht acht gegeben.

293.

Du sprichst von Ahnungen. Hast du denn auch schon geahnt, wo und was dir fehlet?

294.

Mit Menschen, die ich nicht mag, mache ich es, wie ehemals mit den Franzosen. Ich sage: „bon jour", und gehe meines Weges.

295.

Haben Andere einen Fehler gemacht, so weiche ihnen aus, ihre üble Laune läßt dich sonst denselben büßen.

296.

Du fragst mich, warum Gott oft durch ein Hagelwetter in weingen Minuten den Reichthum der Fluren zerstöre? Ich frage dich: Warum zerstörest du oft durch eine unsittliche Handlung dein Glück auf Zeitlebens? Gewiß könnte ich dir auf deine Frage leichter antworten, als du auf die meinige.

297.

Wie mag es wohl dem Menschen seyn, der im Rausche stirbt, und nüchtern dort erwacht? Ich habe nicht Lust, die Probe mit ihm zu machen.

298.

Abraham à Sancta Clara sagt in seinem Buche, Judas der Erzschelm, betittelt:

„Der Teufel war sehr übel auf,
„Und stund ihm schier das Leben darauf,
„Drum wollt' er in die Kirche gehn,
„Und von der alten Art abstehn;
„Als er aber g'nommen ein,
„Und wieder kommen auf die Bein,

„Hat er's wie zuvor, getrieben,
„Und ist der alte Teufel blieben".

Besser hätte uns dieser launigte Sittenrichter die Macht der bösen Gewohnheit, so wie die Aufrichtigkeit und Güte der abgenöthigten Galgenbuße, nicht lehren können.

299.

„Sie sieht alle verübten Diebstähle in ihrem Spiegel", sagt mein Völkchen von einer bekannten Wahrsagerin. Ich weiß so viel, daß ihr Spiegel hierin nicht trüget, sondern allemal, so oft sie in denselben schaut, eine gräuliche Ehrabschneiderin, schamlose Betrügerin und ausgelernte Spitzbübin zeiget.

300.

„Die Welt ist einmal so,
Sey weis', wie Salomo:
Hast du nicht auch sein Glddabey.
So ist doch alles — Lumperey".

Nicht meine Worte, aber auch meine Erfahrung.

301.

Was der geschickteste Arzt nicht heilen kann, stellt manchmal der Quacksalber her, und warum? Weil dieser kein Gewissen hat, und alles wagt.

302.

Ein Gewisser J. G. K. hat in seinem Büchelchen sein Thema „daß der Schullehrerstand wichtiger sey, als der geistliche Stand", so vortrefflich ausgeführt, und mit so gewichtigen Gründen unterstützt, daß es keinen Augenblick mehr zweifelhaft ist, der Handlanger sey wichtiger als der Baumeister, und der Scribent nothwendiger als der erste Staatsdiener.

303.

„Wenn man Gott vollends die Hölle wegstreiten könnte, dann sollte man erst sehen, wie es zuging", sprach unlängst jemand. Da sieht man also, was noch ein bischen zurückhält.

304.

Eine politische Rücksicht bewirkt mehr, als Gebot und Pflicht.

305.

Alles klagt über die Armseligkeit des Lebens, und doch mag niemand aus derselben hinaus.

306.

„Was sind Romane?" Die Sache ist klar. Das Herz vergiftende Liebesgeschichten.

307.

Schriftsteller sind glückliche und geehrte Leute. Meine erste Schrift erwarb mir das Prädicat eines Ketzers, und meine letzte? — Vielleicht gesellt sie mich dem Jesuiten-Orden bey.

308.

„Heute Nachts starb in Christo, der . . . ". In Christo? Das war eine schnelle

Bekehrung; denn gestern hat er noch durch Wort und That des Göttlichen gespottet.

309.

Nie wird mehr gelogen, als wenn Sitten- und Gottlose in einem guten Gebetbuche lesen.

310.

„Es freuet mich, daß meine Aeltern meine Siege noch erlebt haben", sagte Epaminondas einmal seinen Freunden. Viele von unsern jungen Leuten dürfen sich freuen, daß ihre Aeltern ihre Schandthaten und Unfälle nicht mehr erlebten.

311.

Hüte dich vor Ausschweifungen; kein Schwamm, wenn er auch in die Thränen der Reue getaucht würde, wischt die Flecken deiner Seele wieder hinweg.

312.

„Die feindlichen Affecten des Zorns und der Rache, welche, wenn sie verhindert wer-

den, dahin zurückzuwirken, wo die Action hergekommen ist, kehren in sich selbst, und zerstören den eigenen Organismus", sagt ein neuer Philosoph. Dieses haben unsere Moralisten und Aerzte bisher unbeachtet gelassen. Die ersten haben sohin den Zorn aus den sieben Hauptsünden auszustreichen, und die letzten die Befriedigung der Rachgierde als Beförderungsmittel der Gesundheit in die Diätetik aufzunehmen.

313.

„Die Bösen gehen immerhin darauf aus, die Guten zu verführen". Der Teufel ist also auch ein gesellschaftliches Thier und will Consorten.

314.

Auch die, welche alles Menschliche abgelegt haben, Mordbrenner, Diebe und Räuber, flehen um eine menschliche Behandlung, sobald sie der strafenden Gerechtigkeit in die Hände fallen, und ihrem lieben Ich Gefahr drohet.

315.

Meine Nachbarin ist so naiv wie ein Kind; sie redet, was ihr auf die Zunge kömmt.

316.

„Ein Wort ist kein Pfeil". Ein Glück für mich! Sonst wäre ich schon längst ärger als Sct. Sebastian durchbohret.

317.

Ich bin den Leuten so lange recht, bis ich Forderungen an sie mache, weil ich nicht von Luft und Wasser leben kann.

318.

Das Unanständige und Lächerliche fällt nie mehr auf, als wenn es sich zu dem Heiligen gesellt. Der Teufel neben dem Engel. Wie ein Dorn im Auge, so schmerzhaft ist meinem Gefühle das Profane beym Gottesdienste.

319.

Willst du in der Welt etwas ausrichten, so mußt du nicht mit den Beweggründen der Tugend kommen; sondern deine Hand muß in das Triebwerk der Leidenschaften eingreifen.

320.

Mit Schurken kömmt man am besten aus, wenn man selbst ein Schurke ist. Mir aber hat die Natur das Schurken-Talent versagt.

321.

Nichts hat mich in meinem Leben mehr gekostet, als die erhaltenen Geschenke. Empfange ich deren noch viele, so werde ich arm.

322.

Wie bey Wetterbeobachtungen, so kommen wir beym vieljährigen Umgange mit launichten, hysterischen und hypochondrischen Menschen doch auf kein sicheres Resultat.

323.

Sollte ich gewisse Menschen charakterisiren, so müßte ich sagen: Sie sind charakterlos.

324.

Die Weltgeistlichkeit soll geistlich in der Welt, aber nicht weltgeistlich seyn.

325.

Alle Dünste der geschwängerten Atmosphäre befinden sich an trüben Tagen in den Köpfen mancher Menschen. Und wie in jener, so erfolgt auch in diesen die Reinigung nicht anders, als durch einen Sturm oder ein Donnerwetter.

326.

Obgleich meine Haut noch so zart wie vor dreisig Jahren ist: so hat mich während dieser Zeit das Schicksal doch gewaltig abgehärtet.

327.

„Du hast mit mir studiert". „Nicht doch! wir sind nur mit einander in die Schule gegangen".

328.

Du murrst über deine Leiden. Warum denn nicht über dich selbst? Ist es nicht deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupt wirst?

329.

Viele sorgen mehr für den Leib als für den Geist. Darüber muß man sich nicht wundern; denn sie sind in Betreff des ersten auch reichlicher ausgestattet.

330.

Es betrübt dich und mich, daß Venus und Bachus so viele Diener haben. Aber höre meinen Rath. Ohne Lust und Vergnügen will der Mensch einmal nicht seyn. Schaffe ihnen also für das unreine reines. Wecke ihren Sinn für die Schönheiten der Natur und der Kunst. Lehre sie Freude

finden an geistreicher Lectüre. Lasse sie das Süße der Freundschaft und der Familienverhältnisse kosten. Mache ihnen das Wohlthun zum Bedürfniß. Zeige ihnen im Perspective höhere Güter, die ihnen die niedrigen verleiden.

331.

Gebildete betrügen sich, wenn sie denken, daß sie gewaltig auf den großen Haufen wirkten. Die, welche einige Stufen niedriger stehen, thun hier mehr. An den Klotz legt man zuerst nicht die feine Feile, sondern das Beil oder den Stoßhobel.

332.

Nur der sieht durch die Nacht der Trauer die freundliche Sonne des Tages aufgehen, welcher glaubt, daß eine höhere Hand mit Weisheit und Liebe alles ordne und regiere.

333.

Wie der Maulwurf mit seinem Rüssel, so wühlt der Landman drey Theile des Jahres mit Pflug und Egge, mit Karst und

Haue in der Erde. Kein Wunder, wenn er an der Erdscholle hängt.

334.

Manche Fräulein besuchen keine Kirche, weil sie selbst zu Hause angebetet werden.

335.

„Betrinkt euch nicht, und fliehet liederliche Dirnen". Ja, Vater, aber — ? Nun an mich braucht ihr euch nicht zu kehren, ich habe das von Jugend auf so gewohnt.

336.

Manche Jungfer schämt sich gewisser Dinge nicht, weil ihre Mutter und Großmutter dieselben auch gethan haben.

337.

Müßte ich alles Ceremoniel bey manchen Höfen mitmachen, ich bekäme das Gefraisch.

338.

Die Lüge hat heut zu Tage das Privilegium. Kalender und Zeitungen sind gestempelt.

339.

Du irrst dich, wenn du, so unschuldig und gutmüthig wie ein Kind, glaubst, Grobe ließen sich durch Höflichkeit, Starrköpfe durch Geschmeidigkeit, Argwöhnische durch strenge Rechtschaffenheit, Falsche durch Aufrichtigkeit und Lieblose durch Güte gewinnen. Nicht doch! Auf einen Klotz gehört ein Keil.

340.

Thu auch selbst, was du lehrst, sonst gleichest du den hölzernen Wegweisern an den Landstrassen.

341.

Lämmer in der Gesellschaft sind nicht selten zu Hause Löwen und Tyger. Sie wollen sich für den angethanen Zwang schadlos halten, oder nicht scheinen, was sie zu Hause sind.

342.

Im Zorne dollmetschet die Zunge am richtigsten die Gesinnung des Herzens. Bey diesem Affecte belausche die, welche sich deine Freunde nennen.

343.

Das Christenthum nützt auch denen, die es lästern. Ohne seinen segenvollen Einfluß auf die Welt würde man sie nicht dulden und so milde behandeln.

344.

Der Student in der ersten Schule ist stolzer als der in der siebenten, und dieser stolzer als sein Professor. Hier bewährt sich das Wortspiel: „Wenige wissen, wie viel man wissen muß, um zu wissen, wie wenig man weiß".

345.

Wer sich nicht trauet, dir in das Gesicht zu schauen, dem schaue du um so stärker in dasselbe.

346.

Augustin sagt in seinen Bekenntnissen: „Blind hatte ich gegen den katholischen Glauben gestritten; denn er lehrte nicht das Mindeste von dem, was ich nach meiner falschen Vorstellung ihm beymaß". So gehts noch heut zu Tage.

347.

In meinem gesegneten Vaterlande Franken wurde ich da zum ersten Male um Nahrung besorgt, als man anfing, die Queckenwurzel als Mehlersatz zu empfehlen.

348.

Geheime Orden sind und bleiben mir verdächtig. Wer recht thut, der tritt an das Licht hervor.

349.

Bevor du über Andere absprichst, mußt du erst in gleicher Lage deine Probe gut gemacht haben.

350.

Jeder hält sich für wichtig, und doch bleibt auf der Schaubühne des Lebens keine Rolle unbesetzt, wenn er auch abtritt.

351.

Wenigstens in einem Stücke glaubt jeder den andern zu übertreffen; wäre es auch nur in der geschickteren Anfassung des Löffels.

352

„Warum nützen die Predigten so wenig?“ fragte ein Redner. „Weil viele Prediger so schlecht darauf studieren, als der Herr Frager“, sagte ein Zuhörer.

353.

In der Zeit der Noth ist das sanfte und höfliche Abweisen des Armen so unchristlich als das rauhe und grobe. Nun heißt es Hilf!

354.

Bestehe erst die Feuerprobe der Versuchung, bevor du dich deiner Tugend rühmst.

355.

Es gibt verschiedene Klassen Thoren; zu welcher gehören die, welche zu Hause sparen und auswärts auf einmal alles verthun?

356.

Je weniger man nach seinem Glauben lebt, desto bitterer haßt man die, welche nicht dazu gehören.

357.

Rechts und links kommen mir heute aus der Nachbarschaft die Flüche und Scheltworte in die Ohren. Manche Täge scheinen also von einem bösen Daemon beherrscht zu werden.

358.

Zum Verheeren sind Weiber im Zorne besser als Kosaken. Sie schonen auch des Kindes im Mutterleibe nicht. Um dem Feinde recht wehe zu thun, sollten deßwegen die Könige immer einige Regimenter aus ihnen errichten.

359.

Vielen gefällt auch ihre negative Größe. Ich habe nicht gestohlen und nicht gemordet, sagen sie. Das sechste Gebot wird jedoch selten berühret.

360.

Nur dann, wenn die launichte Fortuna durchaus nicht zur Gunstbezeigungen zu bewegen ist, spricht man: „Es ist alles eitel“.

361.

„Semper aliquid haeret“. Das gilt nicht nur von Verläumdungen, sondern von allem. Die alte Betschwester, die jung eine Buhlerin war, hat noch unsittliche Träume.

362.

Der Säufer hat immer Durst, dem Gelbsüchtigen scheint alles gelb zu seyn, und der Schelm denkt, Andere besuchten, wie er, die Venus Tempel.

363.

Leute, wie jene dort, welche noch 1 Mos. 19, 4 — 12. Lots Haus umgaben, sind immer mit Blindheit geschlagen.

364.

Manche Familien leben so lange miteinander in Feindschaft, bis sich unter ihnen eine Aussicht zu einer Heyrath eröffnet. Ein Sohn, oder eine Tochter muß das Versöhnopfer werden.

365.

Manchen ungewaschenen Mäulern geht alles ungestraft dahin. Zu dem, was sie sagen, lacht man, und mich, wenn ich das Nämliche sagen würde, würde man an den Galgen hängen. Es liegt also doch viel daran, in einer glücklichen Stunde geboren zu seyn.

366.

„Du hast unpolitisch gehandelt, und dir dadurch geschadet". Ich weiß es. Aber

sobald die Pflicht winkt, achtet der rechtschaffene Mann die Covenienz nicht.

367.

Der Beerdigte erhält nach dem Ritus der katholischen Kirche drey Schaufel voll Erde. Den Erdwürmern, um ihren brennenden Durst nach diesem Elemente zu löschen, sollte man aus Erbarmniß eine Schaufel mehr geben.

368.

Nicht selten führt das Diebsgesindel, wenn ihm etwas entwendet wird, bittere Klagen. Der Grundsatz: „Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris", hat also nur Giltigkeit in Beziehung auf es.

369.

Je mehr man auf dich hält, desto vorsichtigter sey in deinem Reden und Handeln. Weg war mein Zutrauen zu einem Manne, auf den ich alles hielt, als ihm das Wort entfuhr: „Ey was Pflicht? Man sorge für sich!"

370.

Von Leuten die eingezogen, stille und sittsam leben, heißt es heut zu Tage: „Ich weiß nicht, was ich aus ihnen machen soll“. Die Tugend ist also Fremdling auf Erden, und man weiß sich nicht mehr in sie zu finden.

371.

Zwey Kräfte sinds, die alles thun. Die Liebe zieht an, der Haß stößt ab. Vielleicht führte dieses Geheimniß den großen Nevton mehr auf seine vortreffliche Theorie, als der Apfel, welcher vor ihm vom Baume fiel.

372.

Ein bey uns liegender Poppe spie seinen kranken Russen an. Vermuthlich, seinen Abscheu gegen dessen Sünden auszudrücken. So verschieden sind die Ceremonien.

373.

Das Geld wird sehr geschätzt. Kein Wunder. Es deckt Narben und Muttermäler, Irrthümer und moralische Gebrechen zu.

374.

Mag dein Loos auch hart seyn, wenn es nur dein Herz nicht ist.

375.

Die, welche sich ihrer Keuschheit rühmen, wollen nur so viel sagen: „Gegen uns können keine Zeugen, die wir selbst gezeugt haben, auftreten".

376.

Was doch Erziehung und Gewohnheit thun! Die bey uns kantonirenden Basquiren konnten es nicht begreifen, warum wir ihre hundert und drey Pferde nicht unverwehrt in unsern Getreidefeldern weiden ließen. Diesem Nomadenvolke scheint unsere Widersetzlichkeit eine Ungerechtigkeit zu seyn.

377.

Warum putzt sich die weibliche Jugend so gerne? Um sich frühezeitiger an Mann zu bringen.

378.

Der nächste, der an die Reihe kömmt, ist der Vater, welcher es gerne hört, wenn seine bösen Buben ihrer Lehrer und Vorgesetzten spotten.

379.

Die Christen sind nicht, wie die Huronen und Kafern, Kanibalen, aber die Kunst, die Anderer Fleisch verzehrt, verstehen manche unter ihnen doch vortrefflich.

380.

Pater Abraham a Sancta Clara war ein vortrefflicher Maler. Das Leben, sagt er, ist ein immerwährendes

Sorgen, Borgen und Worgen.

381.

Für Napoleon mußte oft gebetet werden. Ich wünsche nicht, daß man für mich betet, wie für ihn gebetet wurde.

382.

Nach Eroberung der Erde wollte Alexander, König von Macedonien, den Mond bekriegen. Die große Welt füllt also nicht einmal das kleine Menschenherz.

383.

Ein ganz gesunder Mensch ist so selten, als ein ganz reiner.

384.

Unsere meisten Mütter sind wie die Gluckhennen. Nur ihre Brut gilt etwas, ist der Nahrung und des zärtlichen Schutzes werth, alles Andere wird weggebissen.

385.

„Jünglinge sind schlechte Zuhörer der Sittenlehre“, sagt ein Weiser des Alterthums und die Erfahrung mit ihm.

386.

Da niemand ungescholten durch die Welt kömmt: so will ich mich doch lieber einen Rigoristen als Laxisten nennen lassen.

387.

Gewöhne dich frühezeitig an eine nützliche Arbeit, sonst wirst du in höhern Jahren, besonders wenn du Brod hast, ein Bruder des Faulthiers.

388.

Deine sinnlichen Triebe und Bedürfnisse machen dich zum Erdenbürger; deine sittlich-religiöse Anlage weiset dich auf eine künftige, höhere Bestimmung hin.

389.

Wer mir den Weg in dieses Leben wies, den ich nicht wußte, wird mir auch die Bahn ins höhere Vaterland zeigen, die mir fremd ist.

390.

Dem Redner, dessen Herz von Religion und Liebe voll ist, thut seine Rede nie Genüge. Nach Endigung derselben hätte er immer noch mehr und Manches kräftiger sagen mögen.

391.

So lange der Mensch im Wachsen ist, denkt er nicht an den Tod, beym Stillstande selten, nachher, wenn er die Linie passirt hat, ungerne.

392.

Prediger, die in Gefahr sind, stecken zu bleiben, haben ihre Predigt gelernt, aber nicht gedacht und gefühlt.

393.

„Ende gut, alles gut". Allerdings. Nur begreife ich nicht, wie der Abfluß einer Salzquelle zuletzt süßes Wasser wird.

394.

Dem guten Herzen fällt nichts schmerzlicher, als gerechte Bitten nicht gewähren zu können.

395.

So lange du helfen kannst, will Gott durch dich helfen. Sprich also nicht: „Gott helfe!"

396.

Wir können keinen Augenblick leben, ohne Luft einzuathmen. Es wird also keinem Aszeten gelingen, uns ganz von der Natur loszureissen.

397.

Manchen Menschen kannst du durch alle Beweise der Liebe und des Wohlwollens kein Vertrauen abgewinnen. Mich dünkt, es fehle ihnen am guten Herzen.

398.

Wenn den geistlichen Uebungen der Geist der Ungerechtigkeit u. s. w. nicht weicht: so erwarte es von den Jahren; weicht er diesen nicht, so wird er der Krankheit weichen, oder der Tod nimmt ihn mit hinweg.

399.

Der Reiche würde weit glücklicher leben, wenn er es über sich gewinnen könnte, jährlich hundert Gulden weniger zu admassiren.

400.

Am gestirnten Himmel ist lauter Harmonie. Obgleich mein Ohr die Musik nicht hört, von welcher Plato und Aristoteles reden.

401.

Das Dictamina machen, ist ein böses Ding. Es hat mich schon um manche Garbe gebracht; denn zum Unglücke verstehen es auch die Bauern, obgleich sie die gelehrten Werke der Moralisten nicht studiert haben.

402.

Es ist mit der Gottesvergessenheit sehr weit gekommen. Wer kann, wer wird hier helfen? Eben der, den man vergessen hat.

403.

Durch Unglücksfälle werden nur die Guten besser, die Bösen aber meistens noch schlimmer.

404.

Landplagen hält der gemeine Mann allgemein für Strafen Gottes, nur glaubt er, daß wenigstens er dieselben nicht verdient habe.

405.

Wenn etwas Gutes an mir ist, so verdanke ich es dem Christenthume. Das ist mir der stärkste Beweis seines göttlichen Ursprunges.

406.

Du brüstest dich und thuest groß, und doch erscheinst du selbst dem bewaffneten Auge in der Entfernung einer halben Stunde kaum so groß als ein Maulwurf.

407.

Der öffentliche Gottesdienst ist nothwendig, und ich ehre ihn. Aber innig hat der noch nicht gebetet, welcher die Vorschrift, Matth. 6, 6.: „Willst du beten, so gehe in deine Schlafkammer", noch nicht befolgte.

408.

„Anders wollen Kinder, und anders Männer behandelt seyn“. Staats- und Kirchengesetze müssen daher der jedesmaligen Bildungsstufe anpassend seyn.

409.

„Ich bete dich an, mein Engel“. Die Schönen, welche Wohlgefallen an dieser Sünde der Abgötterey haben, werden bald dadurch dafür büßen müssen, daß sie sehen, auch der zweyte Theil des ersten Gebotes, „du sollst keine fremden Götter neben mir haben“, gelte nichts mehr.

410.

Pestalozzi will die Kinder durch die Mütter erzogen haben. Aber wer erzieht uns erst diese? „Da mihi, ubi consistam, et terram movebo“, sagte Archimedes. An der Bedingniß fehlts.

411.

Wir predigen, die Tugend soll uneigennützig seyn, darum gibt man uns so wenig.

412.

Wir wissen, wohin wir uns im Gefühle unserer Armseligkeit mit Kindessinn und Vertrauen wenden könen. Der Heide wußte dieses nicht. Immerhin mußte er die Eifersucht seiner übrigen Götter fürchten. Und doch sprechen die Naturphilosophen im gleichen Tone von den Göttern der Griechen und Römer, wie von dem Christen Gott. Ein bekannter Dichter bedauert es sogar, daß wegen des Einen so Viele haben untergehen müssen. Nach diesen war also Moses, der sich um den Monotheismus so viele Mühe gab, ein einfältiger Mann. Paulus löst uns aber das ganze Räthsel 1 Kor. 3, 19. „Was die Menge Weisheit nennt, daß ist Thorheit bey Gott".

413.

Wenn wir durch den Glauben die übersinnliche Welt fahren lassen; so wandeln wir in der sinnlichen unter lauter Truggestalten, wie in einer Feenwelt.

414.

Man mag nicht mehr in die Kirche. Wozu auch das Kirchengehen? Man ist sich selbst sein Gott.

415.

„Aeltern, ihr sollet euere Kinder erziehen". Eine unbillige Zumuthung. Wie könnet ihr geben, was ihr nicht erhalten habt?

416.

Den zornigen und bissigen Hunden halte ich meinen Hut oder Stock vor. Weil ich vor gestrengen Herren den ersten unter dem Arm behalten, und den andern ablegen muß, so hüte ich mich vor ihrem Zorne.

417.

Machen mich die Gräberhügel düster, so erheitert sich meine Seele wieder, wenn ich zum gestirnten Himmel empor blicke, und an das Wort des Göttlichen denke: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

418.

Mönchen, von Μονος, Eins — Einsiedler nannte man sonst die Männer, welche zu Hunderten in Klöstern beysammen lebten. Ganz mit Unrecht. Die wahren Einsiedler sind die Landpfarrer.

419.

Talentvolle und fleißige Studenten zeichnet man auf alle Weise aus, damit sie einst, von der Stadt entfernt und in das Amt versetzt, es desto schmerzlicher fühlen, wenn sie vergessen und hintan gesetzt werden.

420.

Nun soll auch die Quadratura Circuli erfunden seyn. Allg. Anz. der deutschen Jahrg. 1817. Nro. 33 S. 361. Ich wünschte noch eher die Erfindung hundert anderer Dinge, die nützlicher wären.

421.

Mag alles schwinden, mir bleibt das Beste: die Hoffnung.

422.

„Kein Geschöpf muß sich so sehr um sein bischen Nahrung plagen als der Mensch", sagt man. Es ist wahr. Aber kein Geschöpf hat auch so viele Kräfte empfangen als der Mensch.

423.

„Omnis similitudo claudicat", dieses sieht man am deutlichsten, wenn man die Schönen mit Engeln, oder die Weiber mit Lämmern und Tauben vergleicht.

424.

„Arzneykammer für die Seele", ließ ein ägyptischer König an seine Bibliothek schreiben". Man nimmt nicht gerne Medizin ein, deßwegen läßt man die Bibliotheken unbesucht.

425.

Fräulein schlägt man jetzt statt Jungfer oder Demoiselle vor. Der Vorschlag gefällt, denn das Diminitivum des Stammwortes läßt unsere Töchter hoffen, auch bald mit dem Stammworte Frau benennt zu werden.

426.

Die Theologen wissen Eden oder das Paradies nicht mehr zu finden. Ich weiß, wo es liegt. Es ist dort, wo die Menschen einander mit Liebe ertragen.

427.

Die Großältern haben ihre Enkel so gerne, daß sie damit zufrieden sind, wenn sich diesen ihre eigenen Kinder zum Opfer bringen.

428.

Dem gemeinen Manne ist das Gescheiteste und Beste dasjenige, was er gewohnt hat.

429.

Was, ihr möget auch in diesem Hungerjahre 1817 nicht barmherzig seyn? Nun so nennt euch auch nicht mehr nach dem Namen dessen, der gesagt hat: „Selig die Barmherzigen".

430.

„Was ist eine Todsünde?" Wenn du, der du Andern zur Lehre und zum Beyspiele seyn solltest, dich selbst nicht unterrichtest und ärgerlich handelst.

431.

Unsere Orgelspieler haben zum Theile heut zu Tage viel Geschick. Sie fangen mit einer Fuga an, fahren mit einem Praeludium fort, und endigen mit einem Kirchweihtanze oder einer Arie aus der Zauberflöte. Ueber das Zeitmaaß und die Regeln der Uebergänge von einer Tonart in die andere sind sie ohnehin vollkommen Herr. Ihr Meister selbst, Vogler, lebte er noch, würde dabey die Ohren spitzen, und so etwas sich nicht zutrauen. Möge ihr Leben nicht ihrem Spiele gleichen!

432.

Was verboten wird, das wird desto häufiger getrieben. Das zeigen unsere Bettler, seit dem die Armen = Verordnung erschienen ist.

433.

Warum ist der Sinn mancher Gesetze so schwer zu errathen? — Damit die Prozesse nicht ausbleiben.

434.

„Quod cito fit, cito perit", das zeigen unsere meisten schnell gefaßten guten Vorsätze.

435.

Der erwünschten Ruhe wegen sind wir in beständiger Unruhe.

436.

Zügle deine Begierde, sonst wird sie der Geyer in der Mythologie, welcher dir, wie dem Prometheus, das Herz zerfrißt.

437.

Die Kunst, die heut zu Tage keiner nachstehet, ist die Verstellungskunst.

438.

Wer mit fünfzig Jahren nicht gescheit ist, wird es nimmer mehr.

439.

Taub und blind seyn, gilt da und dort für eine Kunst, der man nicht entbehren kann, um durch das Leben zu kommen.

440.

Reich und vornehm, arm und ein unbedeutender Mann, sind bey Vielen gleichbedeutende Worte.

441.

„S'il ne fus pas un Dieu, il falloit l'inventer". Wohl wahr. Aber anbeten mag ich doch den Gott nicht, dem erst ein National-Convent das Daseyn geben muß.

442.

Auch der Bürgerliche hat seinen Ahnenstolz. Höre nur, wie er von seinen Aeltern und Großältern spricht. Nicht ein Zug, der verherrlichen kann, wird vergessen.

443.

Wenn das Aeußere der Abdruck des Innern ist, so können nicht alle Seelen einfach seyn; sondern es muß auch sehr materielle geben.

444.

Die Umstände nöthigen oft zur menschenfreundlichen Behandlung. Das ist eine weise Veranstaltung. Der Zwang wird Gewohnheit, und die Gewohnheit allmählig Tugend.

445.

Sobald deine Untergebenen anfangen, ihre gewöhnlichen Spässe bey dir auszukramen, ist es Zeit, eine ernste Miene anzunehmen, um bey Ansehen zu bleiben.

446.

Die Erde fordert unsern Schweiß, aber sie belohnt ihn auch.

447.

Die den Regenten schuldige Ehrfurcht erzeugt blos Pauli Lehre, Röm. 13, 1. „Die Obrigkeit ist von Gott".

448.

Wer sich um das Geschwätze Anderer und ihre Verläumdungen bekümmert, der gibt ihrer Zunge eine verstärkte Beweglichkeit. Rechtthun und das in die Klostergänge geschriebene „Silentium" sind hier das beste Verwahrungsmittel.

449.

„Man muß leben, und leben lassen". Nur darf das nicht heißen: Auch gegen das Böse muß man gleichgültig seyn.

450.

Was dich verführt ist allemal dein eigenes Herz.

451.

Die Moral im Kopfe hilft nichts, wenn sie dem Herzen gebricht.

452.

Wer dich verachtet, den verachte auch du, doch nur in der christlichen Absicht, ihn auf bessere Wege zu bringen.

453.

So oft ich die Biographie eines argwöhnischen und mißtrauischen Tyrannen, wie z. B. Ali Paschas von Joanina, lese, werde ich um mein und meiner Mitmenschen Leben besorgt.

454.

Der Vorgesetzte, über den die Bösen noch nicht zankten, thut seine Schuldigkeit nicht.

455.

Der Tod hat sich etwas weiter von uns zurücke gezogen. Die Kirchhöfe sind nun außerhalb der Stadt.

456.

Preßfreyheit ist dort, wo man nicht nur das Anständige und Gefällige, sohin, was ziemlich unnütze ist; sondern alles, was wahr ist, sagen darf.

457.

Das menschliche Herz ist wie ein Garten. Wenn man nur einen Tag nicht nachsieht, so zeigt sich schon wieder Unkraut.

458.

„Veritas odium parit“, nicht überall und bey allen. Mit dem Besten, was ich habe, will ich den belohnen, der mir alle meine Irrthümer und Sünden zeigt. Aber nicht jedes Hirngespinnst des Narren ist wahr.

459.

Die künstlichste und beste Maschine ist die, welche bey der größten Einfachheit das Meiste ausrichtet. Das gilt auch von Staaten.

460.

Die wahre Mimosa pudica ist die Unschuld. Noli me tangere ruft sie jedem frechen Buben zu.

461

Zu jedem Thierkarakter findest du unter den Menschen ein Seitenstück. Schweine und Blutigel gibts unter diesen eine Menge.

462.

Das Meer ist der größte Kirchhof, obgleich kein Kreuz darauf stehet. „Der Boden des weiten Oceans ist mit Menschenschädeln gepflastert", sagt Eduard Young.

463

Du thust so Vieles ohne Werth und Bedeutung. Verrichte lieber eine schöne und große That. „Unum quidem pario, sed leonem", sagte dort die Löwin in der Fabel.

464.

Trage Sorge, daß dein Mitmachen der religiösen Gebräuche der Ausdruck eines gottesfürchtigen Herzens sey: du bist sonst nichts, als ein frommer Gaukler.

465.

Schade, daß ich nicht wieder ein Kind werden kann; denn jetzt werden diesen die Wissenschaften spielend beygebracht.

466.

Das Grab ist eine nützliche Werkstätte für mich. Es läutert und reiniget meinen Leib von seinen gröbern Theilen, damit er in verjüngter Schönheit zu seiner Zeit wieder hervortrete.

467.

Du mußt dem gefürchteten Knochenmanne mit der Sense und Sanduhr oft und starr in das Gesicht sehen, wenn er seine Schrecken für dich verliereu soll.

468

Die große Kunst zu sterben kann ich dich mit zwey Worten lehren: Thu deine Pflicht und übergib dich Gott.

469.

Das Unkraut wuchert am stärksten bey feuchter Witterung. So die Untugenden beym nassen Glase.

470.

Was ist Tugend? Furcht und Liebe Gottes im Nächsten und dir selbst.

471.

Geschwisterliebe ist eine zarte Pflanze. Und doch berühren manche Geschwister einander so unsanft.

472.

Der gescheite und gewissenhafte Mann braucht keinen Praeceptor. Er verbessert allemal sein Pensum selbst und am strengsten.

473.

Sobald deine Predigt einen verdrießt: so hast du ihn getroffen, und er weiß sich schuldig.

474.

Der rügt alles, was nicht nach seinem Kopfe ist, und jener schweigt und sieht zu. Welcher ist der Gescheitere? Die Wahl wird dir nicht schwer werden.

475

„Du willst deinen Obern trotzen?" Niemand als du wird die Früchte des Trotzes einärnten.

476.

Bey öffentlichen Lustbarkeiten ist man gewöhnlich so l u s t i g, daß dem gesitteten Manne die L u s t dabey vergeht.

477.

Auch ich empfehle dir die Klugheit. Doch wirst du in hundert Fällen der Klügste in der Welt seyn, wenn du dich nicht in die Welt schickest.

478.

„Du vertheidigest dich hitzig und mit Ungestüm?" Nun so weiß ich, daß du wirklich gefehlt hast.

479.

Man äußert seinen Verdruß über die Auswanderer. Ich denke: „Wer nicht in seinem Vaterlande bleiben mag, der ist dessen nicht werth, und ihm auch wenig nütze.

480.

„Du liebst mich nicht?" Nach der Liebe solcher Menschen, wie du bist, habe ich auch noch nie gegeitzt.

481.

Im Munde eines Weisen schadet ein frivoles Wort mehr, als hundert Reden ungesitteter Thoren. Je mehr du geschätzt wirst, desto sorgfältiger lege deine Worte auf die Wagschale

482.

„Ich möchte aus der Welt gehen". Das kannst und brauchst du nicht. Geh nur

in dich, und es wird Manches anders werden.

483.

Weißt du, welchen Gewinn du von deiner Kälte gegen alle Religion hast? Den, daß es dir an Stab und Stütze, und im Mißgeschicke, an jedem Troste fehlet.

484.

Von gewissen Männern sollte man vor einem Saeculum keine Biographieen liefern. Nach demselben sind vielleicht ihre Fehler vergessen, wenigstens die Augenzeugen ihrer Schwachheiten gestorben.

485.

Dächte der Selbstmörder daran, daß er sein wahres Selbst doch nicht tödten könne: so würde er die Kugel oder den Strick sparen.

486.

„Der Atheist schreibt die Umwälzungen der Reiche dem Zufalle oder dem Schicksale zu, der Philosoph der Natur und ihrem Triebe nach Wechsel; der Christ legt sie einer Vorsehung bey, welche den Nationen Regenten gibt, und die Verhängnisse der Reiche webt". So verschieden ist die Ansicht der Menschen.

487.

„Sie ist von allem entblößt, ohne Stütze — außer ihrer Unschuld und dem Himmel“. Die ärmste Mutter kann nicht ganz trostlos seyn, die noch so von ihrer Tochter denken darf.

488.

Der Trost, den uns die Naturalisten geben können, ist gewöhnlich von der Art, daß er unsere Thränen vermehrt.

489.

„Ich kann nicht alles wissen“. Davon bin ich überzeugt. Aber die Kenntnisse für deinen Beruf fordere ich mit allem Rechte von dir.

490.

Wer das, was er öffentlich treiben muß, nicht recht und mit Geschicklichkeit zu lernen und zu treiben sucht, dem fehlt es entweder am Kopfe, oder am Ehrgefühle — das Pflichtgefühl will ich gar nicht berühren.

491.

„Was gibt mir dazu Kraft?“ Bloß dein Wille. Der große Stammler Demosthenes wurde der größte Redner.

492.

Den Betrüger Betrüger zu nennen, gehört nicht blos zur Aufrichtigkeit; sondern auch zur Pflicht des guten Bürgers.

493.

Du schreyest mit einer fürchterlichen Stentors Stimme. Ist es denn um Recht und Pflicht zu thun? „Nein um mein Interesse".

494.

„Die ganze Welt ist Lug und Trug", sagte neulich ein Bauer. Und dieses Gemälde, das schon ein alter Seher Osee 4, 2. entwarf, und dem der Bauer nur neuen Firniß gab, soll dem Originale ganz ähnlich seyn.

495.

Die Menschen können alles an dir thun: aber die Tugend können sie dir nicht geben. Diese ist blos dein Werk.

496.

In dem klagenden Propheten Jeremias höre ich heut zu Tage die Stimme der katholischen Kirche. — Diese ist die Zertretene und in Trauer Gehüllte.

497.

Ohne Uebung lernt der Schüler nicht einmal das A, B, C. Und du willst ohne Uebung tugendhaft werden?

498.

Willst du nichts mehr fürchten, so mußt du aufhören zu hoffen.

499.

Der wirksamste Exorcismus ist bisweilen eine Tracht Schläge. So hat neulich ein Gemeindsdiener den Teufel ausgetrieben.

500.

Die beste Friedensstifterin ist die Natureinrichtung, nach der wir einander nicht lange entbehren können.

501.

Du sagst: „Auch ich handle nach Grundsätzen" Ja wohl, aber nach schlechten.

502.

Den Knaben spornt die Ruthe, den Jüngling die Ehrbegierde, den Mann die Brodsorge, den Greisen die nahe Ewigkeit, und den Frommen in jedem Alter die Gottesfurcht und Pflichtliebe.

503.

Jeder Stand hat seine Vorurtheile, unter denen das schlimmste das ist, zu glauben, man

habe in dem Stande, in welchem man lebt, das Privilegium zu gewissen Ausschweifungen.

504.

Der Tod der Edeln wird am meisten bedauert, und doch sind nur diese allein reif für die Ewigkeit.

505.

Je näher es zum Sterben kömmt, desto schwächer werden die, welche die Welt starke Geister nennt.

506.

Mit den kleinen Neckereyen der Glücksgöttin bin ich recht wohl zufrieden, und so oft sie mich damit verschont, wird mir bange; weil sie dann jedesmal ein Donnerwetter für mich in Bereitschaft hat.

507.

Rede nicht mit denen von der Schönheit der Tugend, deren Seelen das Ideal des Guten noch nicht vorgeschwebt ist. Bey diesen mußt du Eudämonist seyn.

508.

Vier Wochen lang unterrichtete ich adeliche Knaben, und hatte während dieser ganzen Zeit zu thun, bis ich ihnen den Glaubensartikel „Daß sie mit uns Bürgerlichen aus gleichem Stoffe gebildet seyen“, beybrachte.

509

Wir sterben alle in Schulden; denn wer hat je alle an seine Aeltern, Lehrer, Wohlthäter und an die menschliche Gesellschaft ganz abgetragen?

510.

Knaben und Mädchen, welche mit schielem Auge auf ihre Aeltern, Lehrer und Seelensorger blicken, haben entweder schon in den verbotenen Apfel gebissen, oder die verbotene Frucht genossen.

511.

Schlimm ist es, wenn bey deinem Sarge kein Auge weint; aber noch schlimmer ist es, wenn Andere dabey deßwegen weinen, weil du sie verführt, um das Ihrige gebracht, und unglücklich gemacht hast.

512.

„Da fehlt es mir". Dieses Bekenntniß ist gewöhnlich erst dort aufrichtig, wo man keine Zeit mehr hat, sich zu bessern.

513.

"Wie diese Alten da mit ihren Bärten prangen", sagte neulich mein Begleiter, als wir eine Reihe weisbemooster Eichen sahen. „Sie haben Ursache dazu, erwiederte ich, denn sie sind in Ehren grau geworden.

514.

Gewöhnlich schmeichelt man da am meisten, wo man versichert, daß man kein Compliment machen wolle.

515.

Wer sich mit dem Geiste des Christenthums befreundet hat, den macht nichts irre, kein philosophisches System der Zeit, keine Unglückspropheten und Revolutionairs. Es ist ein sicherer Compas durch die Klippen auf dem Meere des Lebens.

516.

In Mißjahren lehrt uns Gott seine Gaben schätzen, und die Hamster loben, welche Magazine anlegen.

517.

Für den werdenden Menschen hat die Natur besser gesorgt, als für den dahin schwindenden. Für das Kind arbeitet die älterliche Neigung, und für den Greisen nur die kindliche Pflicht.

518.

„Mein Amt verleidet mir, weil ich gar zu wenig ausrichte". Du richtest gerade so viel aus, als du willst, Gott sieht auf deinen Willen, und auf die Anstrengung deiner Kraft, nicht auf die Folgen.

519.

In der Seele des guten Menschen gibt es nur Morgen- und Abensdämmerung, wie eine gänzliche Nacht.

520.

Hier hast du auf einmal meine ganze Weisheit.

„Zum Glücklichseyn brauchst du nichts, als dein tägliches Brod, gesundes Blut, ein gutes Gewissen, eine friedliebende treue Seele, ein Buch und ein Gärtchen — und die Ueberzeugung, daß eine höhere Hand über dir walte, die den Faden, wenn er hier abreisset, in einer andern und bessern Welt wieder anknüpft. Um das bewirb dich, alles Uebrige ist Blendwerk und Tand". —

521.

Das Wahre in das Gewand des Schönen gekleidet gefällt doppelt; denn es setzt Verstand und Einbildungskraft zugleich in Thätigkeit. „Goldene Aepfel in silbernen Schalen", nennt deßwegen Salomon die Sprüche der Weisheit.

Epilog.

„Also bist auch du Satyriker? Ich und Viele haben das von dir nicht geglaubt". Ich bin es nicht, Gall selbst würde Juvenals und Rabeners Organ bey mir nicht entdecken, wenn er auch meinen Schädel mit allem Fleiße anatomisirte. Bist du jedoch in deiner guten Meynung von mir irre gemacht, nun gut: so halte auch die Weltgeschichte für eine Satyre auf unser Geschlecht, wozu ich selbst schon kleine Versuchungen hatte. Wer von den Menschen schreibt, der fühlt es, wie wahr das Wort des Weisen sey: „Difficile est, Satyram non Scribere".

Anhang
von
vorzüglichen Stellen
aus
guten Schriften.

Sprüche weiser Männer sind Saamenkörner im fruchtbaren Boden.

Sey zufrieden, wenn deine Glückseligkeit hier blühet; dort wird sie reifen.

—

Tugend macht den Lebenslauf
Noch einmal so munter;
Heller geht die Sonne auf,
Schöner geht sie unter.

—

Wer nicht nur selbst Gutes thut, sondern auch Andere durch Lehre und Beyspiel dazu anführt, ziert seine Krone im Himmel mit neuen Edelsteinen.

—

Liebe Gott und die Menschen. Ohne Liebe ist unserm Herzen die Welt, was eine Zauberlaterne ohne Licht ist.

—

Geh muthig den Weg, den dich Gott führt, ginge er auch durch Dornen.

—

Wir wissen weniger, als wir denken; und thun weniger, als wir wissen.

—

Es ist nur eine kleine Spanne von unserer Wiege bis zum Grabe.

—

Die Rose hinter der Hecke pralt nicht mit ihrer Schönheit, und man pflückt sie doch.

—

Dem kleinen Veilchen gleich, das im Verborgnen blüht,
Sey immer fromm und gut, auch wenn dich niemand sieht.

—

Vergib allen alles, dir selbst nichts.

—

Das Unglück gibt dem guten Menschen einen Schimmer, wie die Nacht den Sternen.

—

Wie das Korn zur Winterzeit unter dem Schnee, so wächst die Tugend unter dem Drucke der Leiden.

—

Ein gutes Gewissen verzehrt den Kummer, wie die Sonne das Eis. Es ist ein Brunnen, wenn man dürstet; ein Stock, wenn man sinkt; ein Schirm, wenn die Sonne sticht.

—

Wir sind schwache Geschöpfe. In diesem Leben gelangen wir nur in den Vorhof des Heiligthums der reinen Sittlichkeit, es gehört eine endlose Zubereitung dazu, um in das Allerheiligste selbst einzugehen.

—

Ueber die Röthe einer geschminckten Person möchte ich selbst roth werden.

—

Ich möchte wohl der König seyn;
Nicht um mich mehr zu laben.
Das Glück, viel Tausend zu erfreu'n,
Die Freude möcht' ich haben.

—

Wie einige Flüsse durch das Meer laufen, und doch niemals bitter werden: so soll der Mensch durch die Welt von Gefahren, bösen Beyspielen und Aergernissen gehen, ohne von ihr verdorben zu werden.

—

Manche Schriftsteller heißen schöne Geister, und schreiben doch äußerst schmutzig.

—

Sey im Denken und im Sprechen
Weise, treu und brav im Thun:
Dann mag Erd' und Himmel brechen,
Du kannst sicher ruhn.

—

Bescheidenheit ist für die Tugend was der Schleyer für die Schönheit ist: sie erhöht ihren Glanz.

—

Was ist Gott? — Die Engel beten ihn an, die Märtyrer legen ihre Kronen vor ihm nieder, die Gelehrten geben ihren Ver-

stand gefangen, die Sprecher legen den Finger auf den Mund, die Körper- und Geisterwelt beobachtet ein ehrfurchtvolles Stillschweigen. Wir können nichts, als unsere Niedrigkeit bekennen, und sagen: „Wer ist, wie der Herr, unser Gott!"

—

Gute Tochter, du hältst im Hause alles so rein, auch deine Kleider: warum denn nicht auch dein Herz?

—

Unser Witz stehe immer unter der Aufsicht der Moral.

—

Der Freund der Natur kann sich nicht satt sehen an ihren Wundern, er wünscht sich zehn tausend Augen, um alle ihre Schönheiten einzusaugen.

—

Wie der Mond seinen Glanz von der Sonne hat: so hat der Mensch alle seine Vorzüge von Gott.

Der Aberglaube ist die moralische Brennessel, vor der die reine Christus-Religion nicht aufkommen kann.

—

Wie herrlich ist nicht die Natur!
Schön meines lieben Gottes Werke!
Mein Geist erhebt sich, wenn ich nur
Den kleinsten Theil davon bemerke.

—

Krieg ist Unsinn, Kämpfen Rasen:
Ehr' und Ruhm sind Wasserblasen.

—

Das Eisen muß man schmieden, wenn es warm ist: den Menschen zurechtweisen, wenn ein Gemüth kalt ist.

—

Sieh den Menschen für deinen Mitmenschen an, und nicht für eine Waare, die man benützt, wie man will, und wenn man sie benützt hat, hinwegwirft.

—

Sollen dir die Leute nichts Böses nachreden: so thue nichts Böses. Soll die Orgel schweigen: so muß man den Blasbalg nicht treten, und die Pfeifen nicht mit Wind anfüllen.

—

Die Liebe der Unterthanen ist des Fürsten beste Leibwache.

—

Außer dem Lichte gibts keine leibliche, außer der Liebe keine geistige Entfaltung.

—

Alles Thun, dem nicht Freudigkeit zur Seite geht, lähmt die Kraft, anstatt sie zu verstärken.

—

Vergib deinem Feinde, und thue Gutes dem, der an deinem Verderben arbeitet, wie der Sandelbaum noch im Fallen die Axt, welche ihn fället, wohlriechend macht, wie die Muschel ihren Zerstörer mit Perlen, der Fels den, der ihn spaltet, mit Edelsteinen, der

Baum den Buben, der mit Steinen nach ihm wirft, mit Früchten vergilt.

—

Einem Freunde sein Herz entdecken, und sein Mitleid sehen, beruhigt oft mehr, als alle Trostgründe.

—

Der Weltenrichter wird einst unsere Rechnung verbessern, und manche Werke wegstreichen, die wir zur Summe unsers gewirkten Guten gezählt haben.

—

Die Erde mag, wie ein Gewand, veralten,
Der Hauch, der uns beseelt, wird nicht verwehn;
Es mögen sich die Sonnen umgestalten,
Die Kraft, die uns durchströmt, wird nicht vergehn.

—

Die Keime der Tugend, die unter dem Menschenfreunde aufgehen, und eine schöne Aernte versprechen, werden von den Schlossen der Sittenlosigkeit und des bösen Bey-

spiels ganz, bis auf jede Spur ihres Vorhanden seyns, zerknickt.

—

Dich tröste das Bewußtseyn deines guten Willens und der möglichsten Anwendung deiner Kräfte, die vielleicht mehr im Verborgenen wirken, als du weißt und wahrnimmst.

—

Das Bewußtseyn eigener Güte, welch ein himmlisches Gefühl! O sey edel, und dir ist wohl!

—

Der Lohn der Güte ist — gut seyn, und kein Gott ist fähig, einen höhern Preis aufzustellen, als das Bewußtseyn, unsere Pflicht erfüllt zu haben.

—

Was irdisch ist, ist mir zu klein,
Im Himmel soll mein Wandel seyn.

—

Viele, die sich rein dünken, was würden sie sehen, wenn sie sich im Spiegel der Wahrheit beschauten?

—

Wenn die dem Gewissen anfangs fürchterliche Scheidewand zwischen Recht und Unrecht einmal durchbrochen ist, dann geht es im Bösen Schritt vor Schritt immer weiter,

—

Auch der Tugendhafte ist nicht von Uebeln frey. Das Ungewitter trägt nicht mehr Achtung für den Lorbeerbaum als für den Eichbaum.

—

Widerstehe der Frivolität, der Sinnlichkeitssklaverey und der Lustbarkeitswuth — diesem aqua tofana des höhern Sinnes — widerstehe diesen Götzen und Epidemieen des Tags, nicht durch Moralisiren und Deklamiren, Demonstriren und Poltern, sondern durch den höhern Geist, der nicht von dieser Welt ist, durch Himmelssinn.

—

Der Schmerz des Menschen ist vorübergehend, und in kurzer Zeit kommt Freude wieder an die Stelle des Kummers, auch desjenigen, von dem man glaubte, daß er auf ewige Zeiten in dem Gemüthe haften werde.

—

Es wird uns oft vorkommen, als sey die Verwirrung der Dinge so allgemein, so hoffnungslos, daß unmöglich mehr etwas Gutes daraus entstehen könne, es scheint uns, als sey alles Recht aus der Welt verschwunden, als schlummere Gott unthätig, als herrsche nur der Zufall und die Gewalt; aber gerade diese Prüfung muß den Glauben der Bessergesinnten bewähren, sie müssen lernen, daß die stille Majestät des Guten sich nicht herrlicher enthüllen kann, als wenn sie mitten unter dem Toben der Völker ihr Haupt erhebt, und in geräuschloser Wirksamkeit es offenbart, daß eine ganz empörte Welt gegen sie nichts ausrichten kann.

—

Die schützenden Genien, Glaube, Liebe und Hoffnung müssen den Menschen auf seinem unsichern Gange über die trügerischen Moorgründe der Erde halten, daß er nicht versinke.

—

Glücklich der, der weise Lehrer findet. Sie sind seine Freunde, und in ihrer Weis-

heit, in ihrer Liebe und in ihrem Beyspiele liegt die magnetische Kraft, die ihn anzieht.

—

Uns alle drückt ein gleiches Loos: zwar die Vortrefflichsten unter uns mögen Augenblicke haben, in welchen sie den Göttern gleichen, aber sie hören nicht auf, Menschen zu seyn, und sind dem Irrthume gleich Andern unterworfen.

—

Das gute Gewissen, dieses lohnende Gefühl, diese natürliche Naphtha der reinen Tugend, darf nicht verfälscht werden mit der künstlichen Naphtha des Ehrgeizes.

—

Das παντα δοκιμαζετε, το καλον κατεχετε, sey der flammende Cherub, der jedem Systemglauben den Eingang zu dem Freyheitsparadiese deines Geistes versperret.

—

Belausche die Menschen, um den mit eifernder, blinder Liebe in ihrem Busen ge-

nährten Erbfeind eigener Beglückung in seiner ganzen Stärke, aber auch in seiner Proteusgestalt kennen zu lernen.

—

Armer, verlassener Jüngling, dem auf der stürmischen, klippenvollen See des Lebens ein edler, vester Freund, ein Deus averruncus fehlt! Es wird dir schwer werden, dein eigener Lootse zu seyn!

—

In deine Seele, wo nur edle Pflanzen der Menschheit blühen sollen, laß kein wild angeschossenes Unkraut aus dem gemeinen Grasgarten der Natur eindringen.

—

Um Goldkörner für deinen innern Menschen zu sammeln, suche den Umgang mit Weisen und Edeln, und in ihrer Mitte feyere deine Seele ihre schönsten Feste.

—

Der Seelsorger muß wissen, die kirchlichen Versammlungen zu Versammlungen der Heiligen, die religiösen Handlungen zu Him-

melsfesten für Geist und Herz, zu Jakobsleitern für die am Erdenschollen weilenden Seelen zu machen.

—

Die Masse des Volks wird durch die Orkane der Leidenschaft aufgerüttelt. Das sanfte Wehen der Religion streicht nur leise darüber hin.

—

Wie die Natur eine Offenbarung ihres Schöpfers ist: so ist der äußere Mensch ein schönes Gleichniß des innern.

—

Der Mensch steht auf der Scheidungslinie zwischen der unergründlichen Tiefe Gottes und der Welt im weitesten Sinne. Von allen Enden der Welt dringen die Fäden und Stralen in ihm zusammen, und ihre extensive Unendlichkeit vereiniget und bricht sich in ihm zu einer intensiven, zum Bewußtseyn. Die Geister der Welt bringen ihm huldigend als ihrem Könige ihr Köstlichstes dar, womit er sich als einem Leibe bekleidet; der Geist der Lichtsamen wohnet und leuchtet in des Menschen Haupt, der Mensch trägt sein eigen Gestirn in sich.

—

Das Geld eines Geizigen wird nicht eher aus der Erde gegraben, bis er selbst in die Erde gescharret ist.

—

Das Erdenleben hat zwar Unkraut und Dornen, aber noch weit mehr Rosen und Blumen aller Art.

—

Die ganze sichtbare Schöpfung ist der erste, und die Bibel der zweyte Band der Offenbarung Gottes. Jedes Geschöpf ist ein Wort in dem ersten Bande dieses erhabenen Buches.

—

Der Kosmopolit ist überall zu Hause. Seine Heimath ist die ganze Welt, Gott ist sein Vater, dessen heilige Vorsehung seine Mutter, die Menschen seine Brüder und Schwestern, und der Himmel sein Erbgut.

—

O wandeln wir immer auf dem Pfade der Weisheit! Ihre Wege sind liebliche We-

ge; zur Rechten ist langes Leben, und zur Linken Reichthum und Ehre vor Gott und den Menschen.

—

Wo der Bösewicht hingeht, geht das böse Gewissen mit ihm, er ist wie Virgils Reh, das Felder und Wälder durchläuft, und überall den Pfeil mit sich schleppt, der es verwundet.'

„Wo er geht',
„Wo er steht,
„Nagt ihn Angst und Kummer.
„Der böse Rath,
„Die böse That,
„Verweht ihm Ruh' und Schlummer".

—

Die Wahrheit scheut die Probe nicht; und je öfter sie durchs Feuer geht, desto reiner stralet sie.

—

Reichthum, Schönheit, Ehre, Künste,
Sind für uns kein wahres Gut,
Außer wenn es Hebeldienste
Zu dem Wohl der Menschheit thut.

—

Schnell dreht sich oft das Rad des Glückes um: plötzlich macht sich der Reichthum Flügel, und ist in einem Nu dahin!

—

Religion sey mir gegrüßet,
Von dir sey stets mein Herz gerührt,
Die Tugend sey von mir geküsset,
Die mich zur Himmelsfreude führt.

—

Ein Geistlicher mit Weltsitten ist ein Roman, der wie ein Brevier, gebunden.

—

Dem Guten wird das, was er hoffet, und dem Bösen das, was er fürchtet.

—

Ein Künstler darf nicht die Glocke seiner eigenen Thaten seyn.

—

Das Gold des Christenthumes, vom Zusatze unsauberer Menschenhände gereinigt,

hält die schärfste Prüfung der Vernunft aus.

—

Wagenräder dürfen noch so geschwind laufen, sie bleiben doch immer gleichweit von einander entfernt. So darf auch der Gewissenlose noch so hastig dem Glücke nachlaufen, es bleibt wahres Glück doch immer von ihm ferne.

—

Ohne Heiterkeit des Geistes verdunkelt sich auch am schönsten Frühlingstage alles um uns her, jede Blume wird beschattet, der grüne Reichthum der Fluren geschwärzet, um den ganzen prachtvollen Schauplatz der Natur ein Trauerflor gezogen.

—

Der Weise kann keinen für einen wahren Edelmann halten, — könnte er seine Ahnen auch bis auf Wittekind heraufführen — der nicht fromm gegen Gott, treu und gehorsam gegen Vaterland und Fürsten, mild und gerecht gegen seine Unterthanen, bescheiden im Glücke, muthig im Unglücke, frey-

gebig gegen die Armen, und ein alle Menschen mit Liebe unfassender Bruder ist.

—

Bloße theilnehmende Reden helfen zu nichts in der Welt. Diese kann einer so schön hersagen, daß einem die Thränen in die Augen treten, und dabey hat er vielleicht doch ein Katzenherz. Wer weiß nicht, daß Leute, die am besten schwatzen können, am wenigsten thun. Sie sprechen von Mitleiden nnd Wohlthun, und dabey sind ihnen doch die Pfenninge ans Herz gewachsen.

—

Durch Leibesbewegung entgehen wir vielen Krankheiten, Daher sagt ein Arzt: „Laufe, um zu entlaufen".

—

Habe ich einen ehrlichen Mann zum Gegner, so gehe ich zu ihm, sage ihm meine Gründe, und höre seine dagegen. Es wäre doch närrisch, wenn vier gesunde Menschenaugen nicht so gut sehen sollten, was Recht und Unrecht ist, als die Herren, die alles so verklauseln, bestempeln, unterschreiben und beschwören

lassen, als wenn die Menschen lauter Spitzbuben wären.

—

Redlichen Glaubensgegnern darf man keine andere Waffen entgegensetzen, als jene der Wahrheit und Liebe.

—

Ein Kind muß erst Hände und Füße, Augen und Ohren gebrauchen lernen, ehe man es zu den Büchern einsperrt. Denn Muth, und daß man allen Menschen unter die Augen treten kann, ohne auszusehen wie ein armer Sünder, daß einem der Mund nicht zufriert, wenn man mit einem Schurken zu thun hat, und daß man sich zu helfen weiß, wenn man im Leben an einen Graben kömmt: das braucht ein jeder, und das lernt sich nicht aus Büchern.

—

Eine Stimme im Menschen, und das Rufen der Natur außer ihm, reisset ihn unwillkührlich dahin, er — glaubet an einen Gott. Im Innersten gerührt, spricht er aus den erhabenen Spruch:

„Es ist ein Gott".
Und die ganze Natur widerholt es:
„Es ist ein Gott".
Und oben an den Sternen klingt es harmonisch nach:
„Es ist ein Gott".
Und das Evangelium setzt es außer allen Zweifel:
„Es ist ein Gott".

—

Wie schön, wie menschlich ist die Volksphilosophie
Des Christus, der uns aus der Anarchie
Des blinden Ungefährs und aus dem Waisenstande
Des kalten Pantheisten reißt;
Uns einen Schöpfer gibt, der durch die sanften Bande
Der Kindschaft uns vereint, der unsern Geist
Zu seinem Hauche macht, der unser Schicksal lenket,
Der unser Herz zur Tugend weiht,
Und ihr zum Lohn Unsterblichkeit
In einem bessern Leben schenket.

—

Man lasse nur Gott schalten und walten. Der große Erzieher des Menschengeschlechtes, der über den Sternen thront, hat immer noch die besten Mittel gekannt, durch welche in seinem schönen Hause, der Welt, seine geliebten Kinder, die Menschen, gebildet und erzogen werden sollen. Er hat seine Kinder durch Wüsten abstracter Philosophie sich verirren, durch das Wasser des Philanthropismus und durch das Feuer des Humanismus reinigen und läutern lassen, und sie hinübergenommen in seine Vaterarme. Die Methode allein hat noch nie ein Menschengeschlecht gebessert, sondern der Glaube, und die Liebe, welche bey der Methode thätig waren, und so war es denn auch Glaube und Treue, welche unsere Altvorderen gut und brav machten, indem sie ihre Kinder erzogen einfältiglich, ohne Prunk und Kunst, und ohne Harm; Beyspiel ihnen waren in edler Sitte, und in Christi Sinn das Gute übten mit freudigem Geist, ohne erkünstelte Frömmeley, ohne trübsinnige Verachtung dieser Welt, zu deren frohen Mitbürgern uns der gütige

Weltgeist bestimmte. So wird auch Pestalozzi's Methode bestehen in ihrer Wahrheit: sie wird das Ihrige thun zum Fromm- und Vernünftig werden der Menschen, so wie andere Methoden in einem ähnlichen Geiste das Ihrige auch thaten; sie wird verbessert, vielleicht von andern noch bessern dereinst verdrängt werden, das Gute aber in ihr wird geachtet bleiben, und fortwirken in Ewigkeit.

—

Das Göttliche und seinen Frieden wirst du nur den Brüdern dann recht verkünden, wenn du dir in Demuth und Lauterkeit bewußt bist, mit denselben im innigeren Bund zu stehen.

—

Tugend und Religion, die das Herz beseelen, malen Reitz und Anmuth, Hoheit und Würde auf das Angesicht. Der Reiz, welcher nicht von der Tugend herkommt, prellt ab, und bemächtigt sich selten der Neigung eines Andern.

—

Auch die Stürme des Meeres, oft zertrümmernd und verwüstend, sind Kinder einer harmonischen Weltordnung und müssen derselben, wie die säuselnden Zephyre dienen.

—

Wir haben die Gottheit zu preisen, daß sie uns, bey unserer fehlbaren schwachen Natur, Vernunft gab, einen ewigen Lichtstral aus ihrer Sonne, dessen Wesen es ist, die Nacht zu vertreiben, und die Gestalten der Dinge zu zeigen, wie sie sind.

—

Die Blätter des Trugs fallen ab, aber die Frucht der Wahrheit gedeihet. Die Flamme der Zeit verzehrt Stroh und Stoppeln: das wahre Gold kann sie nur läutern.

—

Verachte keinen Menschen, auch im elendesten Krüppel glänzt oft, wie ein Rubin aus dem Schlamme, eine schöne und liebenswürdige Seele.

—

Aus kleinen Sünden entstehen oft die größten Laster. Die Ungewitter, welche oft ein entsetzliches Krachen verursachen, rühren von aufsteigenden Dünsten her, von einem Wölkchen, welches manchmal nur wie ein Nebel oder Schatten erscheint.

—

Die Aerzte verordnen in mancher Krankheit eine Aderlasse, um den Patienten zu heilen: so muß auch Gott oft eine Wunde schlagen, um die Krankheit der Seele zu heilen; so heilt er Ueppigkeit durch Armuth, Hochmuth durch Verachtung. Des Leibes Wohl ist oft der Seele Wehe.

—

Wer blickt in die dunkle Ferne der Zukunft? Aber nur getrost, es waltet eine ewige Liebe. Die Finsterniß wird Licht werden. Die Vorsehung arbeitet an unserm Glücke auf eine Art, die wir nicht einmal ahnen.

—

Die Wahrheit bestehet ewig: sie gleicht der Sonne, welche sehr oft von Gewölken bedeckt, glänzender erscheint, wenn Gewitter und Stürme vorüber sind.

—

Bey Vielen ist der Kopf das Schooskind, für das sie alles, und das Herz das Stiefkind, für das sie nichts thun; und doch ist nicht der Kopf, sondern das Herz der Liebling des Himmels.

—

Das Wesen des Geistes und der Materie, alles dieses bedeckt jener undurchdringliche Schleyer der Isis, den noch kein Sterblicher aufgehoben hat.

—

Die Flamme leuchtet, die Wolke schattet, die Speise nährt, die Liebe beseligt, und vor allen, der Mensch ist frey, und bleibt es in Banden und unter dem Schwerdte. Glaubet nicht, in seiner Seele etwas ausrotten zu können; es sprießt zu seiner Zeit

kräftig hervor, und wird ein Sturm und Wetter trotzender Baum.

—

Kaum ist der Honig verbotener Lust gekostet, so folget schon der Eckel.

—

Die Sünde läßt immer einen Stachel in der Seele zurücke.

—

Der Verläumder bedienet sich eines Vergrößerungsglases, wodurch er die Mücke zum Elephanten, und den Zwergen zum Kolossen macht.

—

Der Tadler ist ein Igel, der die Stachel nur immer gegen Andere zeigt; da er doch unter denselben ein naschender Weichling ist, sich alles zu gut hält und alles erlaubet.

—

Kain sah alle für Todschläger an, weil er selbst einer war. Er hatte jedes Blatt, das sich regte, im Verdachte.

—

Die verklärten Geister selbst, die Cherubim und Seraphim, fassen die Höhe, die Tiefe und Breite der göttlichen Liebe nicht. Mit verhülltem Angesichte liegen sie vor dem Throne des Ewigen und staunen über eine Güte, die sich vom erhabensten Geiste bis zum geringsten Wurme erstreckt.

—

Wie sich der schmachtende Hirsch nach der Quelle, und der Säugling nach der Muttermilch sehnet: so sehnt sich der Religiöse nach seinem Schöpfer.

—

Schande geht vor dem Wollüstling her, Spott und Hohn sind seine Begleiter, und der Tod folgt ihm mit starken Schritten nach.

—

Streiten unsere Unternehmungen gegen die ewigen Gesetze der Moral, so bauen wir an einem babylonischen Thurme.

—

Arbeiten wir aus Eigennutz, so ist unser Vielthun ein eiteles Nichtsthun vor Gott. Unser Lohn fällt in einen durchlöcherten Säckel.

—

Ruhmsucht ist den guten Werken so schädlich, als der kalte Reif den Blumen, und der stechende Wurm den saftigen Früchten.

—

Erbarmung, die nur in dem Herzen bleibt, und nicht in That übergeht, ist nicht mehr, als ein aus dem Feuersteine geschlagener Funke, der in der Luft verlischt. Der Funke muß zünden, nnd Flammen hervorbringen, wenn er Licht und Wärme geben soll.

—

Ruft die Noth deines Mitbruders um Erbarmen, so sey nicht wie ein Götzenbild, das Ohren hat, und nicht höret.

—

Dem rechtschaffenen Manne ist sein Amt nur darum lieb, weil es ihm Gelegenheit darbeut, Gutes zu thun.

—

Laß mich meine Heiligung
Als mein Hauptgeschäfte achten:
Und nach meiner Besserung
Mit so treuem Eifer trachten,
Als erwartete noch heut'
Mich Gericht und Ewigkeit.

—

Die Spinne stützt sich auf ihr Haus, ohne daß es steht; und hält sich daran, da es doch selbst keine Haltung hat. So ist es mit dem philosophischen Gebäude des Gotteslåugners.

—

Die Kinder dieser Welt såen im Frühjahre aus, um im Spätjahre einzuårnten. Sie tragen im Sommer ein, damit sie im Winter zu leben haben. Sie suchen sich in der Jugend zu versorgen, damit sie ein ruhiges Alter genießen. Warum sind die Kinder des Lichts nicht eben so klug in Betreibung der höhern Zwecke?

—

Viele mißbrauchen die Güte ihrer Mitmenschen. Aber auf zahmen Lämmern muß man nicht reiten.

—

Unsere Erde ist nur ein Tropfen im Ocean der Welten.

—

Thue nichts Böses. Die Felder haben Augen, und die Hecken Ohren.

—

Eine ganz reine Tugend: wo ist sie zu finden? Die Erde sagt, ich kenne sie nicht, und das Meer, sie ist nicht in mir.

—

Mancher pranget mit Edelsteinen, damit der Pöbel gaffet und darüber vergißt, das Kleinod der Weisheit und Tugend bey ihm zu suchen.

—

Wir sind weder Engel noch Teufel, sondern was zwischen beyden in der Mitte liegt, Menschen.

—

„Die Erde ist des Herrn!“ Wie tröstlich! Ich will mich einmal ruhig schlafen legen! Auch mein Leib wird sicher ruhen. Er ruht ja in Gottes-Erde. Auch im Tode bin ich noch sein.

—

Es müssen Berge sich zu meiner Rettung
spalten,
Die Wasser Brücken seyn, und Reben mich
erhalten,
Ehe du mich, Herr! verläßt.
Auf dich steht mein Vertrauen:
Mit dir will ich beherzt dem Tod' entgegen
schauen.

—

Der Rechtschaffene hört und sieht das Böse, ohne dadurch gereitzt und vom Bösen befleckt zu werden. Es gleicht der Sonne, die in den Koth scheint, ohne vom ihm bekleckset zu werden.

—

Wie's nun ist auf Erden,
Also soll's nicht seyn:

Laßt uns besser werden,
Gleich wirds besser seyn.

—

Höre auf zu grübeln, wenn der gesunde Menschenverstand und die Erfahrung aufhören, daß, was du ergrübelst, zu bestätigen. Wer zu lange die Aehren drischt, zerquetschet die Körner.

—

Von der Sünde rasten,
Heißt Gottgefällig fasten.

—

Die Gerechtigkeit ist eine schöne Dame, nur wird sie leider! oft sehr schlecht bedient.

—

Der Rechtschaffene sagt nicht immer, was er denkt; aber er denkt doch immer, was er sagt.

—

Ein plauderhafter Mensch ist ein erbrochener Brief, den jederman lesen kann.

—

Vertraut dir ein Freund ein Geheimniß, so verschließe es in dein Herz, und gib deinem Freunde den Schlüssel dazu.

—

Eine bescheidene Meynung über seine Vorzüge ist ein großer Vorzug.

—

Unsere Thüren sind für die Mittelgrößen gebaut, die Riesengestalten stoßen überall an.

—

Vergessen wir die Fehler der Verstorbenen. Lassen wir ihre Tugenden mit uns leben, und ihre Thorheiten mit ihnen sterben.

—

Der Aberglaube ist ein Mann ohne Kopf.

—

Welch eine unabsehbare Reihe von Wesen von der Sonne bis zum Sandkorne, von der Eiche bis zum Moose, vom Elephanten bis zum Wurme!

—

Offene Augen und ein geschlossener Mund haben noch niemand geschadet.

—

Wenn wir im sanfterquickenden Mondscheine so dastehen, und uns im unermeßlichen Weltall, unter Millionen Sonnen und Welten Gottes, verlieren, wie groß wird uns da Gott! Wie mächtig werden wir aufgefordert, den Unendlichen, über alle Erhabenen, in seinem großen majestätischen Tempel anzubeten! Da verkünden die Himmel seine Herrlichkeit; der Sternenglanz gießt heiligen Schauer in unsre Seele; süße Sehnsucht nach unserer Heimath, und reines Himmelsgefühl träuft wie im nächtlichen Thau hernieder. Mit dem Gedanken an unsere Unsterblichkeit und mit hohen Ahnungen über die Zukunft gehen wir zur Ruhe, ungewiß ob wir nicht im Morgenzlanze einer bessern Welt erwachen werden.

—

Wie oft liegt auf dem blumichten Pfade, den wir geführt zu werden wünschen; eine giftige Schlange.

—

Die innere und äußere Gottesverehrung verhalten sich gegen einander wie zwey glühende Kohlen, wovon eine die andere in ihrer Glut erhält.

—

Die Religion Jesu zieht am Seile der Liebe, und treibt nicht mit eisernem Stabe.

—

Was ist edler, dem Gefallenen seinen Fall strenge und bitter verweisen, und ihn unterdessen im Kothe liegen lassen; oder ihn mit herzlicher Erbarmung aufrichten, vom Kothe säubern, und ihm etwa mit einem Händedrucke sagen: Geh hin im Frieden, und sündige forthin nicht mehr!

—

Schurken kommen oft in der Welt zu Ehren, und verdiente Männer bleiben in Niedrigkeit. Die Welt gleicht einem Wasser: „Leichte Dinge schwimmen oben, schwere sinken unter“.

—

Ohne den Trost eines besseren Lebens über dem Grabe wäre unser irdisches Leben eine Wanderschaft in Wind und Wetter, ohne die Hoffnung, Abends in einer Herberge Ruhe und Sicherheit zu finden.

—

Die Sünde führt ihren Leibeigenen in einem Kreise von Elend herum.

—

Auf dem weichen Federbette der Wollust schlummert man in das Schmerzenbett der Hölle hinüber.

—

Vieles, was du dem Staate zur Last legest, liegt in der Rohheit der Menschen und in ihrer Schlechtheit. Diese klage an oder lieber ertrage still und geduldig, und bete für sie um Kenntnisse und Sitten, oder, bist du ein höherer Mensch, so werde dir und deinem Staate wohlthätig durch ihre Ausbildung.

—

1. Religion, von Gott gegeben,
Sey ewig meinem Herzen werth!
Wie traurig ist das Erdenleben,
Für den, der deinen Trost entbehrt.
Du gibst uns Trost in jeder Noth,
Hilfst uns besiegen Grab und Tod.

2. Du bist es, die uns Gott erkennen,
Und ihn als Schöpfer lieben lehrt;
Du lehrest uns, ihn Vater nennen,
Der seine Kinder mild erhört,
Der Muth und Kraft zur Tugend schenkt,
Und gütig unser Schicksal lenkt.

3. Religion, des Lebens Wonne!
Begleite mich bis in das Grab,
Erhelle mir, mild, wie die Sonne,
Den Pfad ins Todesthal hinab!
Getrost geh' ich an deiner Hand;
Sie führt ins ew'ge Vaterland.

—

Großes zu schaffen, verleih'n uns Natur und
Gelegenheit spärlich,
Aber Gutes zu thun, gönnen die Horen
uns stets.

—

Der Tod ist es, der alles Lebende provisorisch in Besitz nimmt, bis die Auferstehung ihn daraus verdrängt.

—

Die höchste Schlauheit liegt allein
Im Grundsatz: Nie im Unrecht seyn!

—

Gutes thun, sey Zweck des Lebens,
Denn bey Menschen ist, fürwahr!
Gutes selten doch vergebens,
Und bey Gott ja nimmerdar!

—

Ob auch Gutes Glück entbehrt,
Müßt ihr doch von Undank schweigen;
Rechnet ihr auf Dank-Bezeigen,
Seyd des Danks ihr schon nicht werth.

—

Wie der Mensch bey Freunden scheint,
Kann nur schwach sein Bild entfalten,
Sieh' ihn wider seinen Feind,
Da wird er sich rasch gestalten.

—

Ist es draußen schlecht,
Sey's nur recht von innen,
Dann wird gut und recht,
Was wir auch beginnen.

—

Die Außenwelt zerflutet gleich der Welle,
Im Innern ruht die Welt, die nie vergeht.
Von jedem Donner sey mein Haupt getroffen,
Nur laß mich ewig glauben, lieben, hoffen.

—

„Stelle dem Sturme eine heitere Stirne entgegen; bleib aufrecht und ruhig mitten unter den überall auf dich stürzenden Trümmern stehen; verehre die Hand, welche dich zu Boden schlägt, und dulde ohne Murren": so ruft die Weisheit dem Leidenden mit strengem Tone zu.

—

Alle Laster führen von der Natur und Wahrheit — vom natürlichen Glücke und von wahrer Einsicht ab.

—

Das Ziel ausschließend jenseits des Grabes setzen, ist dem Menschengeschlechte nicht förderlich, sondern schädlich. Dort kann nur wachsen, was hier gepflanzt ist, und einem Menschen sein hiesiges Daseyn rauben, um ihn mit einem andern außer unserer Welt zu belohnen, heißt den Menschen um sein Daseyn betrügen.

—

Wenn ein Freund Gottes das Wort Gottes ausspricht, so hat es einen mächtigen Gefährten, der das Herz des Hörenden in Bewegung setzt, — den h. Geist.

—

Vergnügt mit deinem Loos, streb nicht nach Ueberfluß;
Der Mittelstand gewährt den fröhlichsten Genuß.

—

Kein Glück ist größer, als ein reines, frommes Herz;
Es mehret jede Lust, und mindert jeden Schmerz.

—

Verletze nie dein Wort, sey treu bis an das Grab,
So senkt man dich, beweint von jedermann, hinab.

—

Sich rächen ist nicht schön. Die Sache Gott befehlen,
Wenn man gelästert wird, erhebet edle Seelen.

—

Der Mensch und der Gnome.

M. Weißt du, wo die Tugend thront?
G. In der Unschuld Blicke!
M. Sag mir, wo das Laster wohnt?
G. Bey des Haders Tücke!
M. Spricht, wo find' ich wohl das Glück?
G. Nur im innern Frieden!
M. Und bey glänzendem Geschick?
G. Hat es dich vermieden!
M. Sag, woran der Mensch sich hält?
G. An die eigne Treue!
M. Wenn nun, was er baute, fällt?
G. Baut er kühn aufs Neue!
M. Was macht mir die Schmerzen leicht?

G. Trag sie unverschuldet!
M. Sprich, wer froh durchs Leben schleicht?
G. Wer am besten duldet!
M. Weißt du, wo die Freyheit ruht?
G. Such sie im Gedanken!
M. Was gibt dem Gebeugten Muth?
G. Wechsel nur und Schwanken!
M. Und das Wandelbare steht?
G. Fest wie meine Worte!
M. Und das Schwankende vergeht?
G. An des Grabes Pforte.

Der gute Wille ist immer preiswürdig, aber erspieslich ist er nur, wenn seiner Thätigkeit die Weisheit zur Seite gehet.

Ist der Wille rein und innig,
Dann wird der Worte Ton auch sinnig.

Jesu weise, allgemeine Menschenliebe, seine nicht auf besondere Freunde und Verwandte, nicht auf ein besonderes Alter und Geschlecht, nicht auf gewisse Stände, nicht auf seine Zeit und seine Nation eingeschränk-

te, und nicht blos aufs Zeitliche, sondern alle Völker und Zeiten umfassende, und auf ihr wahres Seelenheil gerichtete Menschenliebe ist das vollkommenste Sinnbild des die Menschen liebenden Allvaters.

—

Die Gebildeten sollen alles thun, daß die Andern gebessert werden; so daß die Sittlichkeit, gleich der Bewegung auf einer Wasserfläche, sich nah und fern verbreite.

—

Die Religion der Vernunft ist frostig, jene des Gefühls artet so leicht in Mystizismus aus, beyde Hand an Hand — wie es das Christenthun thut — führen zum Ziele, entwinden den Menschen der Thierheit, und bringen ihn der Gottheit näher.

—

Des so trostvollen Gedankens an eine alles versorgende Gottheit bedürfen wir mehr als jemals jetzt, wo so Mancher an so Manchem irre wird, und bey so vielen Benspielen verrathener Freundschaft und gebrochener

Treue mit Schillers Kassandra voll Wehmuth ausrufen möchte:„

„Wer erfreute sich des Lebens,
Der in seine Tiefen blickt!“

—

1. O duldet euer Wehen
Und ahmt dem Heiland nach!
Dann werdet ihr ihn sehen
An jenem großen Tag,
Wo euch am Ziel der Reise
Die Ewigkeit umschlingt;
Wo um verdiente Preise
Die Wahrheit nicht mehr ringt.

2. Wer so den Lauf vollendet,
Wie er, sein Herz bewahrt,
Wer so den Kampf geendet,
So muthig ausgeharrt,
Der wird, wie er, hienieden
Schon durch sein Herz gekrönt,
Der ruht in Gottes Frieden,
Wenn die Posaune tönt.

—

Die sanfte Christus Religion ist es, die im Menschen nur das Reinmenschliche sich aneignet, und nicht durch den Reiz eines an

sinnlichen Genüssen unerschöpflichen Paradieses, sondern durch die bloße Mahnung des Menschen an seine göttliche Abkunft ihm Muth und Stärke gibt, den Hohn der Welt nicht zu achten, und den Tod nicht zu fürchten, weil ihm das Leben nicht das höchste Gut ist.

—

Man muß Religionswahrheiten nicht mit seichten Gründen vertheidigen wollen; sonst trifft ein, was Hiob sagt: Numquid Deus indiget mendacio vestro, et pro illo loquamini dolos? —

—

Die treibenden Räder des Menschen sind gewöhnlich Eigennutz, Stolz und Hang nach größerem Vergnügen.

—

Die Beförderung eines frommen Sinnes und Wandels ist der höchste Zweck aller christlichen Kirchen. Und es ist auch sicher, daß sie nicht verschieden in der Hauptsache sind, sondern nur in den Mitteln weichen sie von einander ab, wie Wanderer nach ei-

nem Orte, so verfolgen wir alle ein Ziel, nur die Wege, auf denen wir ihm zueilen, sind einigermaßen verschieden.

—

Das Recht der freyen gründlichen Prüfung soll und kann dem menschlichen Geiste nicht entzogen werden. Aber der Redliche gehe mit Gewissenhaftigkeit, mit schonender Weisheit, und vor allem mit religiöser Bescheidenheit dabey zu Werke; er verwechsele seine individuelle Vernunft nicht stolz und einseitig mit der allgemeinen Menschenvernunft; und hauptsächlich, er zeige bey Allem, was er insbesondere über Religion sagt und vorträgt, Ehrfurcht gegen das Heilige und Göttliche, in welcher Form und Umhüllung es sich auch ausdrücken uud darstellen möge. Er ehre die Religion in den Religionen, das Unwandelbare auch in seiner vergänglichen, oft freylich dürftigen, äußerlichen Form; er schone selbst des Schwachen. —

—

Wärest du nicht, mein Gott, die ewige Liebe: so hätte ich bey den so vielen bittern

Erfahrungen, die ich gemacht habe, nicht das Herz noch etwas Gutes zu hoffen; aber so werfe ich mich doch mit kindlichem Vertrauen in deine Vater-Arme und erwarte das Beste.

—

Bis in das Alter hast du mich mit Liebe getragen, und selbst meine Leiden in Freuden verwandelt: und jetzt, wo sich das Grab für mich öffnet, solltest du mich verlassen? mich einem ewigen Tode übergeben? Nein, das kann deine Güte nicht! Ich werde in höhern Welten deine Herriichkeit schauen, und dich anbeten.

—

Mit der strengen Haltung des Maßes und Gleichgewichts, welche du in dem Laufe der Gestirne bewunderst, lebt der Dichter sein herrliches Leben, gleich das Ideelle und Reelle ehrend, über beyde aber das Göttliche fühlend, und es darstellend in beyden. Gilt ihm zwar das Ideelle als lebendige Kraft, so erkennt er dafür in dem Reellen die Gestalt und Schönheit, die nur da vollendet hervorgeht, wo das Ideelle mit dem Reellen sich innigst vermählt hat.

—

Eine Wohlthat, die man dem Armen erweiset, soll seyn wie das Oel, das kein Geräusch macht, wenn man es übergießt, sondern lieblich und gelinde fällt.

—

Der Richter ist ein schlechter Mann, der die Wage der Gerechtigkeit nach derjenigen Seite zuschwanken läßt, von der ihm Gold oder Silber hineingelegt wird.

—

Nicht des Standes, sondern des Unverstandes wegen, wird mancher verachtet.

—

Das Leben ist nur der Weg zu einem höheren und ewigen Vaterlande, das Daseyn nur der Schatten des wahrhaftigen Seyns, die scheinbare Nacht des Todes aber der Anfang eines unvergänglichen Tages.

—

Der Tod setzt allem Kummer ein Ziel; er erquicket den Unglücklichen, wie in heißen

Sommertagen ein schattigter Baum den schweisvollen Wanderer.

—

Jeder suche so vollkommen zu werden, als er kann. Der Mond stralet nicht so majestätisch, wie die Sonne: aber das Mondlicht ist doch auch ein schönes Licht. Die Wiesenblumen sind nicht so schön und anmuthsvoll, wie die Rosen und Nelken in den Gärten: und doch sind sie auch schöne Blumen.

—

Wer sich nicht bessert, wenn er kann, wird einmal nicht mehr können, wenn er will.

—

Aufschrift über die Armenbüchse vor einer Kirchthüre:

„Frommer Christ! du suchest hier
Bey Gottes Huld Erbarmen
Gott zu Liebe dring auch dir
Ins Herz die Noth der Armen“.

—

Decke die Fehler und Schwachheiten deiner Freunde mit dem großen Mandel der Liebe, dessen wir alle so sehr bedürfen, zu; und rotte nicht thörichter Weise aus dem Garten der Freundschaft, welcher der fruchttragenden und schattengebenden Bäume nie zu viel haben kann, einen Stamm aus, dem unter den vielen milden und edeln Früchten, die er dir trägt, auch wohl je zuweilen ein unreifes oder wurmstichiges Gewächs entfällt.

—

Wie der Baum, so die Frucht. Wie die Quelle, so das Wasser. Wie die Gesinnung, so die Handlung.

—

Einem schönen Gemüthe ist es Bedürfniß, die letzte Stütze derer zu werden, welche seine erste waren.

—

Die Spinne saugt aus den schönsten Blumen Gift: und der Verläumder legt die beste Handlung schief aus.

—

In dem Silber der Narzissen,
In der Rosen Morgenroth,
In den Quellen, die dort fließen,
Seh' ich lebend meinen Gott!

—

Ein Kluger verbirgt seine Einsichten; ein Thor schreyt seine Thorheit aus.

—

Der Führer trauet nie seinem Bären. So traue auch du deinem Feinde nicht, wenn er sich auch versöhnt stellt.

—

Der reiche Geizhals ist ein Kettenhund unsers lieben Gottes, gestellt an die Kisten und Kästen, um sie aufzubewahren für den, dem er sie geben will.

—

Wer sich viel einbildet, bildet sich wenig aus.

—

Plato und Aristoteles glaubten, der Lauf der Sterne spiele ein Concert. Lobe du den, der sie in Melodie setzte.

—

Wo das Uebergewicht der Trägheit groß ist, da gibt es kein besseres Heilmittel, als Drang und Muß.

—

Die Furcht macht Maulwurfshaufen zu Bergen, die Hoffnung die Alpen und Pyrenäen zu Hügeln.

—

Tadel vom Weisen ist empfindlicher, als Prügel vom Thoren.

—

Ziehe enge den Kreis, wenn du ihn füllen willst. Von dem Mittelpunkte nur rings umher vergrößere ihn, so wie der Steinwurf die Zirkel auf der Fläche des Spiegelsee's. Bleibt der Bach im engen Bette, so treibt er Mühlen und spendet Segen. Will er den breiten Fluß nachahmen: so verdünstet sein Wasser, und der Wind entführt den Goldsand seines Grundes als Staub.

—

Geiz ist der Gipfel der Armuth.

—

Wer den todten Goldklumpen anbetet, wird den lebendigen Gott nicht schauen.

—

Die Seele einer Jungfrau sey so rein, wie eine Lilie am unberührten Stengel, die sich das erstemal dem Strale der Sonne öffnet.

—

Höre den Rath der Alten. Sie sprechen aus Erfahrung. Soll man einem Wegweiser nicht folgen, der den nämlichen Weg schon oft gegangen ist?

—

Ein gebildeter Verstand ist ein geschliffenes Messer, welches nur um so gefährlicher und schädlicher ist, wenn es mißbraucht wird.

—

Wahrheit schmückt ein edles Herz,
Sie sey dir heilig selbst im Scherz.

—

Erlittene Beleidigungen schreibe in Sand; aber empfangene Wohlthaten grabe in Marmor.

—

Nur derjenige sucht die Wahrheit mit dem Kopfe, der sie mit dem Herzen schon gefunden hat.

—

Die ganze Welt ist Gottes-Tempel, das Firmament ist das Gewölbe, die Sterne die leuchtenden Kerzen, die Berge die Säulen, alle vernünftigen Geschöpfe die Anbeter.

—

Wohl dem, der zu keiner Frist
Seiner Brüder Noth vergißt.

—

Der Mensch rückt nicht wahrhaft weiter fort, wenn er nicht Ideale vor Augen hat, wenn nicht die Ideen des Guten, Wahren und Schönen in andern und höhern Bildern, als die uns täglich im blos Logischrichtigen,

Nützlichen und Gefälligharmonischen begegnen, vor uns stehen.

—

Die Religion ist die Philosophie des Herzens. Eine heilige Ueberlieferung des genialischen Gefühls an die speculirende Vernunft; eine höhere Physiognomik, die dem mechanischen Verstand das Uebersinnliche erahnen lehrt aus den Formen der Sittlichkeit. Sie ist weder Wissenschaft noch Kunst, aber mehr als beydes; der erhabene Instinkt der unverbildeten Menschheit.

—

Der himmlische Vater ist der Geber alles Guten und Angenehmen, es mag übrigens schon als Kern oder noch in der bittern Schale des Unangenehmen erscheinen.

—

Gebunden führt der Schmerz uns Alle durch das Leben,
Sanft, wenn wir willig gehn, rauh, wenn wir widerstreben.

—

Verläugne dich. Laß der Thierheit den wüsten Fraß, du strebe nach der Tugend, die allein dir ziemt.

—

Die Welt ist ein Kind das nach seinem Tode greifet, indem es Spielzeug zu erhaschen gedenkt.

—

Gnome.

Das Glück ist ein Hauch, vom Zufall erzeugt,
Ein schwankendes Rohr vom Winde gebeugt.
Und dennoch wähnet der irdische Thor
Es flügle das Glück ihn zum Himmel empor.
Nie kann des Vergänglichen eiteles Streben
Die Freuden des Himmels dem Sterblichen geben.
Nur in dem Innern der heiligen Brust
Bestehet die Wonne, erblühet die Lust.

—

Wie vor dem Paradiese, so sollte vor jeder Unschuld ein Cherub stehen, um

das Heiligthum vor Entweihung durch frevelende Hände zu schützen.

—

Die großen Ideen und Wahrheiten, welche durch das Christenthum an das Licht getreten sind, sind leuchtende Funken aus höhern Welten, welche sanften Schimmer über die Nacht der Erde verbreiten.

—

„Hic finis persecutionis et querelae“: diese Worte sollte man zum Troste aller Sterblichen als Inschrift auf die Thüren der Kirchhöfe setzen.

—

Die Blicke des Religiösen sind stets himmelwärts gerichtet. Und in der Stunde der Andacht scheint er die Geheimnisse höherer Welten enthüllen, und es bemerkbar machen zu wollen, daß alle Bestrebungen seines irdischen Lebens dorthin gehen, wo unsere wahre Heimath ist.

—

Wir sind von Gott ausgegangen, und sind ihm allen Dank schuldig, wenn er uns wieder glücklich zurückleitet in die verlassene Heimath.

—

Die Welt ist eine Schaubühne, auf der Gott die Rollen vertheilt hat. Von dir hängt es ab, ob du deine Rolle gut oder schlecht spielest.

—

In dem Geschäfte unserer Besserung sollten wir nie stille stehen, sondern Cäsars Grundsatz annehmen, welcher nichts gethan zu haben glaubte, so lange noch etwas zu thun übrig war.

—

Sollen unsere Arbeiten Andern gefallen so dürfen sie nicht merken, wie viele Mühe sie uns gekostet haben. Wenn der Stahl gehörig polirt ist, darf man den Zahn der Feile nicht mehr spüren,

—

Wohl dem, der mit Paulus sagen kann: „Bonum certamen certavi et fidem servavi“, wenn er einst sagen muß: „Cursum consumavi!“ 2 Timoth. 4, 7.

—

Wohl thut die frische, kühlende Luft nach einer Erhitzung, aber sie ist gefährlich. So der falsche Trost dem beängstigten Ge-

wissen nach großen Fehltritten. Er schläfert es ein.

—

Wie die Zugvögel aus winterlichen Gegenden in die blühenderen des Frühlings fortziehen, so ziehen die Schmarotzer, Schmeichler und falschen Freunde ab, sobald nichts mehr zu haben und zu hoffen ist.

—

Du lebst nicht wahrhaft, so lange du dir nicht stirbst.

—

Aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich, wirkend, erst das wahre Leben.

—

Des Unglücks rauhe Hand muß uns von Freunden trennen,
Die uns verderblich sind: dann lernen wir erkennen,
Daß nur der Weise groß, nur er beglückt und frey,
Und keine wahre Lust, als bey der Tugend sey.

—

Ihr Freunde die das Grab in seinen Schooß empfangen,

Ich schäme mich vor euch der thränenvollen Wangen!
Ich seh' euch wieder, ich, der auch unsterblich bin!
Wohin ihr früher kommt, komm' ich nur später hin.

—

Das Steuerruder ist in eines Weisen Hand;
Und dieser führt mich gut, und bringt mich an das Land.

—

Nichts Gutes ist zu klein:
Man kann nicht immer hold, doch immer nützlich seyn.

—

Zur nahen Sonne hin kann sich der Adler wagen,
Der Vogel Jupiters, den starke Flügel tragen:
Des kleinern Vogels Bahn ist in der niedern Luft;
Und meine Sphäre die, zu welcher Gott mich ruft.

—

Der Tugendhafte soll kein Feind der Natur, er soll vielmehr ihr treuester Sohn

—

Der große Mann thut Großes ohne Großthun. Der kleine möchte seiner Länge immer gerne eine Elle zusetzen. Wenn er etwas Großes thut, oder zu thun meynet, da gibt er sich ein großes vollwichtiges Ansehen, und posaunet die That laut schmetternd gegen alle vier Winde aus.

—

Freude an Gott ist eine schöne himmlische Blume, und blüht allein aus dem Grunde eines reinen Herzens.

—

Krieche nicht, du hast ja Füße zum Gehen und Stehen. Bete nicht an die goldnen Kälber der Erde. Mache des Geldes wegen keine Gans zum Schwan, keinen Hasen zum Löwen. Lobe und befördere nach Verdienst.

—

Der Glaube, der Blick nach oben, nach dem Göttlichen und seinen Mysterien, ist als Seele das Erste, das hervortritt in Gesinnung in die freye That, und das Göttliche nachbildet, gestaltet, verkörpert. Die Religion geht also der Moral vorher.

—

Gott! dir sey Dank
Für Speis und Trank,
Die du in meinem Leben
Mir schon so oft gegeben:
Ich preise dich,
Herr! ewiglich.

—

Die Welt ist fähig, uns zu täuschen, aber unvermögend uns zu beglücken.

—

Die Tugend führt ihren ewigen Lohn mit sich, das Bewußtseyn der erfüllten Pflicht, der Consequenz mit sich selbst; die Zufriedenheit, die Glückseligkeit.

—

Gottesfurcht ist der Fels, an dem von jeher alle Verführungen boshafter Menschen, aller Reiz des Lasters, aller Glanz der Würde, Hoheit und des Reichthums, die nicht mit der Redlichkeit bestehen, unfehlbar gescheitert sind.

—

Ihm, dem ewig Gütigen, tönen auch dort auf jenen glänzenden Weltkörpern die

Gesänge der Dankbarkeit und Andacht von fühlenden Wesen, denen er einen Theil seiner eigenen Seligkeit mittheilte. Auch dort läßt er Quellen der Freude rinnen; auch dort ist ein herrlicher Schauplatz seiner göttlichen Milde; scheinet die Sonne auf glückliche Wesen herab, die ihres Lebens sich freuen, und ihren Schöpfer preisen.

—

Es liegt in dem Wesen der Religion, daß wir von ihrem Lehrer, bey allen seinen an uns gerichteten Vorträgen erwarten, daß er uns in lebendiger Klarheit zeige, wie die Täuschungen und Räthsel der sichtbaren Welt durch den Blick in die unsichtbare ihre Auflösung erhalten, wie die Bürden der Gegenwart durch die Hoffnung der Zukunft erträglich werden, und wie in dem Reiche eines weisen und liebevollen Gottes nicht zu verzagen sey.

—

Die Weltgeschichte gleicht einem heiligen Strome, er entspringt aus Tiefen, die nur dem Glauben zugänglich sind; der Historiker steht mit sinnender Andacht an dessen Ufern und blicket in die Quelle hinab.

—

Gott lebet noch.
Laß Winde brausen,
Laß Stürme sausen,
Er schützt dich doch.

—

Wer nicht vor sich selbst zu erschrecken braucht, braucht auch nicht vor dem Tode zu erschrecken, vor dem Boten, der uns zur Ewigkeit ruft.

—

Die Sanduhren erinnern nicht blos an die schnelle Flucht der Zeit, sondern zugleich auch an den Staub, in welchen wir einst zerfallen.

—

Wie schön ist Gottes Werk! wie schön! Wie arm ist aller Reichthum, aller Glanz, alle Zierde der Palläste gegen Gottes Werk! Jedes Gräschen sprühet das Licht eines Edelsteines; jede sich aufschließende Blume ist ein entsiegeltes Fläschchen vom Wohlgeruche; und der Sonnenstral, der durch keine Kunst, selbst durch keinen Berg von Diamanten nachzuahmende Sonnenstral, wie unaus-

sprechlich wirkt er auf die Natur! Hier im offnen Felde; hier im Wehen der unverdorbenen Luft; hier unter der erwärmenden Sonne; hier an dem Ruhepunkte aller unserer Leidenschaften; hier bey dem unverkennbaren Ausdrucke des Namens — Gott! und dem reinsten Fühlen seiner Gegenwart: Hier ist Gott! Hieher, hieher, wer Gefühl hat für Schönheit und Wahrheit! Hier sammelt sich alles, was für jeden Menschen angenehm und lebenerweckend ist!

—

Der Weg des Lebens ist, sein Nichts erkennen, sich seines Schöpfers freuen, ihn aber nicht erforschen wollen; auf allen Stufen, wo wir stehen, zufrieden seyn, und wissen, daß wir nur dann zu Gott gehen, wenn wir täglich besser werden.

Aussprüche der Weisen
aus
allen Zeiten und Völkern.

Ein Anhang
zum
Anhange.

Ich habe die Weisheit von den Thoren gelernt; indem ich mir alles, was mir an ihnen mißfiel, nicht erlaubte.

Lockmann.

—

De fide litigamus fidei operibus destituti.

Canisius in der Vorrede zu Hieronymus Briefen.

—

ὁ νους βασιλευς του παντος.

Plato.

—

Qui cum ratione vixerunt, Christiani fuerunt, etiamsi Athei existimati sunt.

Just. in Martyr. apolog. I.

—

Amicus Plato, amicus Aristoteles, sed magis amica veritas.

—

Nulla re propius ad divos accedimus, quam beneficia hominibus dando.

Seneca.

—

Felix, qui metus omnes subjecit pedibus, strepitumque acherontis avari.

Virgil. Georg. II. V. 490.

—

Ohne Tugend ist nichts so gefährlich, als der Reichthum.

Sappho.

—

Mein Amt erheischet den Segen, nicht aber die Flüche des Himmels auf die Menschen herabzurufen.

Die Priesterin Theano, als sie den Alcibiades wegen Verstümmlung der Merkurssäulen verwünschen sollte.

—

Eile dem unterdrückten Bürger zu Hülfe, mindere das Elend des Armen, wenn es nicht die Frucht des Müßigganges ist.

Charondas Gesetzgeber verschiedener sizilischen Völkerschaften.

—

Je crains Dieu, et n' ai point d' autre crainte.

Friederich II.

—

Die Seele ist da, wo sie liebt.

Augustin.

—

Denique non parvas animo dat gloria vires et facunda facit pectora laudis amor.

Ovid.

—

O fortunatos nimium suasi bona norint!

—

Equidem puto, virtutem hominibus instituendo et persuadendo, non minis et vi ac metu tradi.

Cic. de orat.

—

Actio recta non erit, nisi recta fuerit voluntas.

Sen. Ep. 95.

—

Servire deo nihil aliud est, quam bonis operibus tueri et conservare justitiam.

Lactant. div. nist. L. 3. C. 9.

—

Ist die Brust dir nicht rein, so suchst du vergebens ein Glück dir, denckest umsonst an Lebensgenuß.

Luckrez.

—

Trockne deine Thränen, Leidender!
Auch deiner wartet Grabesruhe.

Essig.

—

Bonis nocet, malis qui parcit.

—

Ἀνϑρωπος ὠν, τȣτ᾽ ισϑι, και μεμνες᾽ αει.

—

Nihil est, quod tam miseros facit, quam impietas et scelus.

Cic. Fin. 4 16.

—

Viri boni faciunt, quod rectum, quod honestum est, et si nullum consecuturum emolumentum vident.

Cic. Fin. 2. 45.

—

Frenum conscientia ante peccatum, et flagellum post peccatum.

—

Quiconque est bien élevé pour l' état d' homme, ne peut mal remplir ceux, qui s' y rapportent.

Rousseau.

—

Elle n' est rien, tantque nous sommes;
Quand elle est, nous ne sommes plus.

Mangenot, der berühmte Dichter in seinem kleinen Gedichte auf den Tod.

—

Iuvat opem ferre adflictis.

—

Homo ad laborem natus est.

—

Ratio Diis, hominibusque communis; haec in illis consummata est, in nobis consummabilis.

Seneca. Ep. 92.

—

Magna et generosa res est animus humanus; nullos sibi poni, nisi communes et cum Deo, terminos patitur.

Seneca. Ep. 102.

—

Nihil est, quod non mortalibus adferat usum.

Petron. Fragm.

—

Per mille in dignitates veniunt in consummationem dignitatis.

Seneca.

—

Durch ein göttliches Leben wird man Gottes inne.

Jakobi Briefe über die Lehre des Spinoza.

—

Rien n' est beau que le vrai, le Vrai seul est aimable.
il doit briller par — tout et même dans la Fable.

Boileau.

—

Sibi res non se rebus submittere.

—

Animadverto etiam, Deos ipsos non tam accuratis adorantium precibus, quam innocentia et sanctitate laetari.

Plinius.

—

O Vitae philosophia dux! o virtutis indagatrix, expultrixque vitiorum! Quid non modo nos, sed omnino vita hominum sine te esse potuisset? tu urbes peperisti: tu dissipatos homines in societatum vitae convocasti: tu eos inter se primo domiciliis, deinde conjugiis tum litterarum et vocum communione junxisti: tu inventrix legum, tu magistra morum et disciplinae fuisti. Ad te confugimus: a te opem patimus: tibi nos, ut antea magna ex parte, sic nunc penitus totosque tradimus. Est autem unus dies, bene et ex praeceptis tuis actus, peccanti immortalitati anteponendus. Cujus igitur potius opibus utamur, quam tuis? quae et vitae tranguillitatem largita

nobis es, et terrorem mortis sustulisti.

Gebet des Cicero in Quaest. tuscul. libr. V. Cap. 3.

—

In einem Walde voll Löwen und Tiger leben, sich nur von Wurzeln und Wasser ernähren, auf der bloßen Erde schlafen, und sich mit Baumrinden bekleiden ist nicht so schlimm, als unter Verwandten und Freunden leben nach dem Verluste seines Vermögens.

Aus dem indischen Fabeldichter Wischmi = Sarma.

—

Der Mensch trägt Himmel und Hölle in sich; eine alles zerstörende Eigenliebe und eine alles umfassende Menschenliebe.

Lavater.

—

Quid tam apertum, tamque perspicuum, cum coelum suspicimus, quam esse aliquod Numen perfectissimae mentis, quo haec regantur?

Cicero.

Omnis humanae societatis fundamentum evellit, qui religionem convellit.

Plato. de leg. lib. 1.

—

Parvuli sunt Philosophi, nisi a Christo viri fiant.

Clem. Alex. Arom. L. 1.

—

Veri Dei ignoratis est summa omnium rerum publicarum pestis.

Plato de leg. lib. 1.

—

Nisi utile est, quod facimus, stulta est gloria.

—

Illud maxime causa incredulitatis est, vita nempe corrupta, et gloriae amor.

Chrysostomus.

—

Quid est Deus? Interrogavi terram, et dixit: Non sum; et quaecunque ni ea sunt, idem confeísa sunt. Interrogayi mare, abyssos et reptilia, et responde-

runt: Non sumus Deus tuus, quaere super nos. Internogavi auras stabiles; et universas aer cum incolis suis ait: Non sum Deus. Interrogavi coelum, solem, Lunam, stellas: Neqaquam nos sumus, quod quaeris, inquiunt. Et dixi omnibus, quae circumdant fores carnis meae: dicite mihi aliquid de Deo meo; et exclamaverunt voce magna: Ipse fecit nos.

August. lib I. Confeſs.

—

Non intratur in veritatem, nisi per charitatem.

Idem.

—

In republica bene moderata nequaquam tolerandae sunt disputationes contra Deum et ejus providentiam.

Plato lib. I. de leg.

—

Humanum est peccare, diabolicum perseverare.

August. Serm. 169.

—

In hac vita virtus non est nisi diligere, quod diligendum est.

Idem.

—

Nil majus ea eleemosyna, qua ex corde dimittimus, quod in nos quisque peccavit.

Idem.

—

Quanto virtutibus crecimus, tanto magis timere debemus, ne de sublimibus corruamus.

S. Hieronymus.

—

Nil sine magno vita labore dedit mortalibus.

Horat.

—

Dulce et decorum est pro patria mori.

Cicero.

—

Non ut alibi sed ut alius sis, oportet.

—

Nullum theatrum conscientia majus.

—

Die Welt ist ein altes Weib, das sich schmückt und aufputzt, wie eine junge Braut. Alle Augenblicke sieht man sie einen neuen Gemahl suchen. Glücklich, wer die Treulose flieht, ihr den Rücken zuwendet, und förmlich sich von ihr scheidet. Zwischen dem Lächeln, das ihrem Verlobten gilt, hindurch wird man die Zähne gewahr, die ihm in Kurzem tödtliche Wunden beybringen werden.

—

Das Leben ist ein Tagebuch, in welches nur lauter gute Handlungen sollten eingetragen werden.

—

Ein wohlerzogener Jüngling ist wie feines Gold, das in allen Ländern Curs hat. Ein verzogenes Kind gleicht einer Kupfermünze, die man im Auslande nicht annimmt.

—

Die wilde Henne löscht nie ihrem Durst mit einem Tropfen Wasser, ohne daß sie ihre Augen gegen den Himmel emporhebt.

—

Das Glück ist eine Leiter: so viele Sprossen man hinauf geht, muß man auch wieder heruntersteigen.

=

Ein Araber wurde gefragt, wie er dazu gekommen sey, das alles zu lernen, was er wisse? „Ich machte es, gab er zur Antwort, wie der Sand in der Wüste, der alle Regentropfen auffaßt, ohne einen einzigen zu verlieren".

—

Der hat immer etwas im Vorrathe zu geben, dem Liebe im Herzen nie ausgeht.

Augustin.

—

Du fragst, was das Erste in der Religion und Lehre Jesu sey? Ich antworte: das Erste ist die Demuth. Und das Zweyte? Die Demuth. Und das Dritte? — Die Demuth ist das Erste, Zweyte und Dritte.

Derselbe.

Allererst muß dir mißfallen, was du bist, damit du werden kannst, was du noch nicht bist.

Augustin.

Furcht ist Arzney, — Liebe ist Gesundheit.

Derselbe.

Die Sünder gehen so ungern in sich, als die Männer zu ihren bösen Weibern nach Hause, weil sie beyde zu Hause nichts als Ekel, Klage und Bitterkeit erwartet.

Derselbe.

Die Seele, welche von irdischer Liebe gefesselt ist, hat Leim in ihren Flügeln — sie kann nicht fliegen.

Derselbe.

„Haltet ihr, fragte Anacharsis, die Liebe für einen Gott?" „Nein, erwiederte Stratonikus; sondern für einen Armen, welcher um Almosen bettelt".

—

Lasset uns nicht die unermeßliche Tiefe des höchsten Wesens durchforschen; genug, wenn wir wissen, daß alles auf seinen Befehl geschieht, und daß er die höchste Tugend besitzt.

Simonides.

—

Nächst dem Namen des großen Gottes kennt der Mensch kein heiligeres Wort, als Freyheit; jeder den sie beglückt, ist gut; unter den Bösen ist kein Freyer zu finden.

Epiktet.

—

Philosophie und Künste verbreiten sich nur auf eine geringe Zahl Menschen. Die große Masse, das Volk und der gemeine Adel bleiben das, wozu sie die Natur gemacht hat — boshafte Thiere.

Friedrich II.

—

Nicht das Faustrecht, sondern das Kopfrecht muß regieren.

Luther.

—

Nihil infelicius felicitate peccantium.

August. Ep. 5.

—

Christianae theologiae veritas citius inpetratur orando, quam inveniatur disputando.

Peter Mosellanus.

—

Si de veritate scandalum sumitur, utilius permittitur nasci scandalum, quam ut veritas relinquatur.

Gregor. M. Hom. I. 7.

—

De sa puissance immortelle
Tout parle, tout nous instruit:
Le jour au jour la revéle,
La nuit l' annonce à la nuit.
Ce grand et superbe ouvrage
N' est point pour l' homme un langage
Obscur et mysterieux!
Son admirable structure
Est la voix de la nature,
Qui se fait entendre aux yeux.

—

Multum egerunt, qui ante nos fuerunt, sed non peregerunt, multum adhuc

restat operis, multumque restabit, nec ulli nato post mille saecula praecludetur occasio aliquid adhuc adjiciendi.

Seneca.

—

Ego illum periisse puto, cui quidem periit pudor.

Plautus in Bacchis.

—

Nec proavos, nec quae non fecimus ipsi vix ea nostra puto.

Horat.

—

Jedes Land ist glücklich, in welchem die Felder und die Seelen seiner Bewohner wohl angebaut werden.

Iselin.

—

Non temere nec fortuito sati et creati sumus, et profecto est quaedam vis, quae generi consulit humano.

Cicero.

—

Nihil audio, quod audisse, nihil dico, quod dixisse poeniteat. Nemo apud me quemquam sinistris sermonibus car-

pit: neminem ipse reprehendo, nisi unum me, cum parum commode scribo.

Plinius.

—

Mirantur aliqui altitudines montium, ingentes fluctus maris, altissimos lapsus fluminum, et oceani ambitum, et gyros siderum — et relinquunt se ipsos, nec mirantur.

Augustinus.

—

Philosophia obiter libata a Deo abducit, ſunditus ex hausta ad eundem reducit.

Baco.

—

Scisne puer quam fugaci impetu
Anni labantur. Sedent pernicibus
Illi nubibus, et lustra pennis
Favoni ambiguis equitant.
Et quod tibi dedit benigne dextera
Sortis mox rapiet
Illius sinistra: Vita humana
Multis casibus abripienda
Patet: cum putas minime, periit;
Forma, quam fragile et mendax bonum?

Labiorum pulchritudo evanescit
Et genarum gratia, quam vitrea est? —

—

Crede mihi, mors est vitae, quam vixeris, echo.
Si bene non vivas, nec moriere bene.
Saepius optavi vitam horae scire supremam.
Vive, quasi quaevis hora suprema foret.

—

Inimici hominis sunt domestici ejus. (Seine Leidenschaften.)

Michaeas 7, 7.

—

Summa religio est immitari, quem colis.

Augustinus.

—

Equidem existimo, veram pietatem et religionem erga Deum, non in hoc consistere, ut hecatombas saerificem aut incensa multa adoleam, sed ut ipse agnoscam, quanta sit ejus sapientia, quanta potentia et quanta benignitas. Quodenim totum mundum ita ornare vellet

nemini invidens illud bonum, cujus capax esset, bonitatis ejus indicium existimo, et inde ut bonus collaudetur. Quod autem invenire posset, quommodo omnia optime ornanda essent, sapientiae apex. Tandem posse efficere, quae ita decrevit, summa est potentiae.

Galenus de usu partium. lib. 5.

—

Odisse, quem laeseris, commune principium generis humani.

—

Est Deus in nobis, agitante calescimus illo:
Impetus hic sacrae semina mentis habet.

Ovid.

—

Summum crede nefas animam praeferre pudori, et propter vitam vivendi perdere causas.

Iuvenal. VIII.

—

Sequi debet gloria, non adpeti.

Plinius.

—

Bonum, quanto communius, tanto divinius est.

—

Homine imperito nunquam quidquam injustius.

Terenz.

—

Ego verum amo, verum volo mihi dici, mendacium odi.

Plautus.

—

Virescit vulnere virtus.

—

— Laudibus celebratur vita rustica.
Vitae ratio, quam ruri vivimus, pluribus abundat deliciis, quam illa in urbe.
Commoramur ruri, omnia praedia, hortos omnes
Fingimus nobis propria. — O scenam oculis
Festivam! Orto sole cescipi insidemus,
Aut fagi sub umbra delectamur. Tum,
Ut alacris alaudarum chorus, aerem scandens
Suum Deo solvat laudis tributum, videmus.

Postea de ambulatione nos reficimus, ubi pro
Sensuum nostrorum oblectatione tot nobis objecta
Occurrunt, quot jucundissima circumcirca
Visuntur terrae loca. Hic omnis voluptatis
Genere perfusi, lares repetimus apis instar
Melle divitis. Hic iterum quiete fruimur,
Quam populosa in urbe frustra quaesieris.
Paucis; quae ruri oculis subjiciuntur, in
Exstasin trahunt non injucundum. Quis ergo
Nobis urbium tumultus prae ruris tranquillitate persuadere poterit? —

—

Mundari prius oportet, quam mundare.

S. Gregor. libr. 14. Moral. C. 15.

—

Quid prodest condere se, et oculos hominum auresqne vitare? bona conscientia turbam advocat! si honesta sunt, quae facis, omnes sciant; si turpia, quid refert, neminem scire, cum tu scias? O

te miserum, si contemnis hunc testem!

Seneca

—

Was den Edeln von seinem Berufe abführt, verwirft er mit verachtendem Blicke, und spricht zu ihm, was Herkules im Tempel zur Statue Adonis sagte: „Nil sacri es!“ —

—

Fortior est, qui se, quam qui fortissima vincit maenia.

—

Symbolum.

Οἰστέον καὶ ἐλπιστέον ferendum et sperandum. Dulde und hoffe.

—

Denique caetera animantia in suo genere probe degunt, congregari videmus et stare contra dissimilia: leonum feritas inter se non dimicat: serpentum morsus non petit serpentes: ne maris quidem belluae ac pisces, nisi in diversa genera saeviunt; at hercule! homini plurima ex homine sunt mala.

Plin. Hist. Nat. lib. 7.

—

Atque haud scio, an pietate adversus Deos sublata, fides etiam et societas humani generis, et una excellentissima virtus, justitia tollatur.

Cic. de nat. Deos. lib. 1. p. 7.

—

Nec solum in rectis, sed etiam in pravis actibus insignis est humani generis similitudo.

Cic. de leg. lib. 1, p. 305.

—

Miseris succurrere dulce.

—

Et primas litteras duxisse juvat.

—

Puniendum est peccatum; praeveni Deum. Non vis, ut ipse puniat, tu puni: tu ignosce, ut ille ignoscat.

S. Aug. in Ps. 44.

—

Quamvis enim bonorum omnium sit Deus largitor, etiam nostrae tamen fruc-

tum quaerit industriae. Non enim dormientibus provenit regnum coelorum, sed in mandatis Dei laborantibus atque vigilantibus, ut si dona illius irrita non fecerimus, per ea, quae dedit, mereamur accipere, quae promisit.

S. Leo Serm. 51.

—

Le repos est permis, mais c' est sur les lauriers.
La mort est un repos, mais vivre c' est agir!
L' ame est inepuissable et peut toujours produire.
Le premier des plaisirs est celui de s' instruire

Frederic II.

—

Die Scham ist die Wächterin der weiblichen Tugend, denn sie ist die Flucht vor dem Anblicke der von Ideen entblößten Natur.

Joh. Jak. Wagner.

Für uns sind die Ideen leuchtende Sterne des Lebens geworden, in deren Lichte wir wandeln; für die alte Welt waren sie noch im Schooße des Oceans tief untergetaucht, und blickten nur als lebendige Augen aus den Umgebungen einer schönen Natur dem Menschen entgegen.

Derselbe.

—

Möge die Wissenschaft mit armer Einheit alles umfassen, aber sey doch auch die Natur ungestört in der Gebärung einer unendlich reichen Verwirrung!

Derselbe.

—

Die Natur ist für das Kleine und Große die gleichachtende Mutter, und so ehrt auch der wahrhaft freye Mensch in jedem Einzelnen das Ganze. Jeder Tropfen ist gleicher Natur mit dem Meere.

Derselbe.

—

Honos alit artes, omnesque incenduntur ad studia gloria: jacentque ea semper, quae apud quosque improbantur.

Cicero

—

Je edler ein Ding in seiner Natur, desto widriger in seiner Verwesung oder Entartung.

Mendelssohn.

—

Die von politischen Versuchen und Organisationen ermüdeten Menschen, bedürfen endlich einer angemessenen dauernden Nahrung und Stärke, aber nicht Schlangen oder Gift statt des Brodes.

Sebald Brendel.

—

Die Gegenwart geht mit der Zukunft schwanger.

Leibnitz.

—

Iustum et tenacem propositi virum
Non civium ardor prava, jubentium,
Nec vultus instantis tyranni
Mente quatit solida.

Horat.

—

Faut supporte fortuner, quoi qu' elle apporte.

—

Non minor est virtus, quam quaerere parte tueri:
Casus in est ilis, hoc erit artis opus.

Ovid.

—

Ueberlasse das Vergangene der Vergessenheit, das Künftige der Vorsehung, und das Gegenwärtige Gott.

Guyon.

—

Eine natürliche Schönheit voll Unschuld und Andacht übertrifft alle malerische Schilderungen.

Young.

—

Regis ad exemplum totus componitur orbis.

—

Crede mihi, res sevare est verum gaudium.

Seneca.

—

Qui id, quod vitari non potest, metuit, is vivere animo quieto nullo modo potest. Sed qui, quia necesse est mori, verum etiam quia nihil habet mors, quod

sit horrendum, mortem non timet, magnum is sibi praesidium ad beatam vitam comparat.

Cic. Tusc. Quaest. L. II.

—

Donec eris felix, multos numerabis amicos:
Tempora si fuerint nubila, solus eris.

Ovid Trist. I.

—

Virtus est vitium fugere, et sapientia prima stultitia caruisse.

Hor. Epist. I.

—

Rebus angustis animosus atque fortis appare.

Idem. Od. II.

—

Nemo malus felix es.

—

Ex vitio alterius sapiens emendat suum.

—

Otium sine litteris mors est.

—

In officio colendo sita est vitae honestas, et in negligendo turpitudo.

—

Virtus solidum est et stabile bonum, opes ab uno ad alium demigrant.

—

Summa in vita voluptas est, nullius criminis sibi conscium esse.

—

Si imbecillior est, qui te laesit, parce illi; si potentior, tibi.

—

Infortunium unum impatienter si tuleris, fient duo.

—

Horae cedunt et dies, menses et anni; nec praeteritum tempus unquam revertitur, nec quid sequatur, sciri potest.

—

Qui dat beneficia, Deum imitatur; qui repetit, foeneratorem.

—

Quoniam res humanae fragiles caducaeque sunt, semper aliqui acquirendi sunt, quos diligamus, et a quibus diligamur. Caritate enim benevolentiaque sublata, omnis est e vita sublata jucunditas.

—

Perfer et obdura: dolor hic tibi proderit olim: saepe tulit lassis succus amarus opem.

—

Virtus laudatur et alget.

—

Gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo.

—

Magnum pauperies opprobrium jubet quidvis et facere et pati, virtutisque viam deserit arduae.

—

Meditatio mortis optima philosophia.

Z.

—

Desines timere, si sperare desieris.

Hecaton. Stoicus.

—

Bene vivamus, et bona sunt tempora.

S. Aug. Serm. 80.

—

Nullum est lucrum, ubi salutis est damnum.

Card. Bona.

—

O curas hominum, o quantum est in rebus mane!

—

Omnibus virtutibus instructos et ornatos cum sapientes tum bonos viros dicimus.

Cic. Tusc. V. 10.

—

Est modus in rebus, sunt certi denique fines,
Quos ultra citraque nequit consistere rectum.

—

Gratior et pulchro veniens in corpore virtus.

Virgil.

—

Wann der Zorn in mir kocht, so laß den Zorn mein Lob seyn, und nur die Sünde den rühmlichen Eifer entzünden.

—

Meine Liebe komme nur, um dem Bedrängten zu Hülfe zu eilen, und der unterdrückten Seele ihre Bürde abzunehmen.

—

Tritt in den heiligen Tempel deiner Brust hinein, und schaue und wandle dort als ein entzückter Fremdling. Beschaue jene verborgenen Schätze, die du da finden wirst; durchwandle alle die Herrlichkeiten deines Geistes. Siehe, das dämmernde Licht einer vollkommenen Erkenntniß weissagt dir einen hellen Mittag. Hier brechen Lanze von unendlichen Freuden hervor. Dort keimt die Verheissung einer himmlischen Tugend; einer Tugend, die in einem glücklichern Clima, und unter einer h e l l e r n S o n n e, jenseits der Gränzen der Zeit, zur Reife kommen soll. Du Unmündiger kannst dir nicht vorstellen, welch ein unsäglicher Reichthum,

welch ein großes Erbe deine Landung auf fremden Küsten erwartet. Verliere deine Rechte nicht; betritt den Pfad der Tugend, erfreue dadurch den ganzen Himmel und gefalle Gott.

—

Wer hat die Seele mit ihren hohen Kräften begabt, und in der menschlichen Brust die Vernunft angezündet, daß sie mit immer frischem Zuwachse von Klarheit leuchte, wann Sonne und Sterne in unendliche Nacht untergegangen sind?

—

Thörichter Mensch! Du Erscheinung eines Augenblicks! Traum eines Traumes! Und Schatten eines Schattens! Was für Welten hast du hervorgebracht,? was für Kreaturen, gebildet was für Insecten ernährt, daß du deinen Gott tadeln darfst?

—

Der Mensch ward nicht geschaffen, um zu klügeln, sondern um anzubeten.

—

Blumen und Pflanzen drehen sich alle dem Sonnenlichte zu; und wann die Sonne ihnen fehlt, werden sie kränkeln und welk. So strebt auch die menschliche Seele immer nach dem Lichte der Wahrheit, und wo dieses Licht ihr fehlet, gedeihen alle ihre Werke nicht.

—

Sind wir doch all' aus einem Holz:
Zu was der dumme Götzenstolz?

—

Die Jungen sollen die Alten so halten, wie sie einst in ihrem Alter wollen gehalten werden.

—

Suche das Opferthier, das du tödten willst, nicht außer dir: das, was du tödten sollst, ist in dir befindlich.

—

In Gottes Reich geht nichts, gar nichts verloren. Die kleinste gute That, die ein redlicher in seinem Wirkungskreise thut, verwebt der Allmächtige in das Ganze.

—

Verachte den fehlerhaften Menschen nicht; der allweise Erzieher der Menschen wird ihn schon allmählich zu höherer Vollkommenheit bringen. Willst du das Silber verachten, weil es nicht Gold ist? Einst wird alles Gold seyn.

—

Müssen wir erst dreisig Jahre alt werden, um einzusehen, daß wir vielleicht Thoren sind; und vierzig Jahre, um einzusehen, daß wir es gewiß sind?

—

Wenn Gott den Neidigen ins Paradies versetzte, so müßte ihm selbst dieser Freudenort zur Hölle werden: denn wenn er da die große Herrlichkeit Anderer sehen müßte, so würde ihm vor Ingrimm gar das Augenlicht darüber vergehen.

—

Brüder! zankt nicht mit den Thoren,
Sie haben einen Eid geschworen,
Den halten sie und bleiben dumm.
Sie werden euern Spott ermüden,

Und bleiben doch mit sich zufrieden,
Dies ist ihr Privilegium.

—

In Weltgeschäften hilft Zutrauen weniger als Mißtrauen.

—

Das Glück der Menschen ist ein schöner schimmernder Regenbogen. so lockend, so entzückend von ferne, und in der Nähe wesenloser Duft, eitle Täuschung, jedem anders gestaltet, von jedem für wirklich gehalten, und dennoch jedem ewig fern, ewig unerreichbar.

—

Wer nicht fromm ist, hört auch nicht auf die Rede des Frommen. Es geht dem Menschen, wie einem Schwamme, welcher nur jene Flüßigkeiten anzieht, die von gleicher Art sind mit denen, womit man ihn vorher angefeuchtet hat.

—

Mancher Fastende hat einen leeren Magen, aber ein Herz voll Hasses.

—

Gott hat uns ohne unsere Mitwirkung erschaffen, aber ohne unsere Mitwirkung kann und will er uns nicht selig machen.

—

Was hilft es, als ein Christ zu glauben, wenn man wie ein Heide lebt?

—

Mit Flammenschrift sind die Rechte und Pflichten der Regenten und Unterthanen, der Völker und einzelner Menschen im Buche der ewigen Gerechtigkeit eingetragen. Und das wird der Herr aller Herren, der Richter aller Nationen und Welten einst aufschlagen, wenn er Unterthanen und Regenten, einzelne Menschen und ganze Völker richten wird mit dem gerechtesten Urtheil!

—

Jeder Mensch hat seine Schlange, seine Eva, und seinen Adam. Die Schlange sind die reitzenden Gegenstände, die Eva ist die Sinnlichkeit, der Adam ist die Vernunft. Wie leicht geschieht es nicht, daß die Eva

von der Schlange, und Adam von der Eva überlistet wird.

—

Die Wahrheit ist eine sehr schöne Mutter, aber sie gebiert eine überaus häßliche Tochter, den Haß.

—

Fehler muß man mit Anmuth rügen, und mit Würde bekennen.

—

Freyheit ist, nicht thun, was man will; sondern was man soll.

—

Auch in der Dunkelheit gibts göttlich schöne Pflichten,
Und umbemerkt sie thun, heißt mehr als Held verrichten.

—

Göttlich zu leben, ist das einzige Größte.

—

Ich mag sittlich oder unsittlich handeln, immer bürgt mir mein Gewissen für meine

Unsterblichkeit. Es zeigt mir, daß ich im ersten Falle zu gut, im zweyten zu schlecht bin, um vernichtet zu werden.

—

Dank dem Himmel, daß die die Religion abschüttelnde Meynung noch nicht allgemein ist; sonst wäre es dem gemeinen Weltbürger nicht zu verargen, wenn er betete:„ Vor einer Weisheit, welche Religion entbehrlich macht, erlöse uns, o Herr!“

—

Wer am Sabbate sündigt, thut knechtliche Werke; denn wer Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde.

—

Ist nur der Wille unverrückt auf das Gute gerichtet, so wird der Verstand von selbst das Wahre finden.

—

Das ist eine selige Stunde, in der man seines Gottes gedenkt.

—

Die hier unbekannten Tugendfreunde wird die Ewigkeit nennen; und am Throne

Gottes wird mancher für seine verborgene Tugenden im Glanze himmlischer Belohnungen dastehen, die jetzt die Welt nicht kennt.

—

Leib und Seele verhalten sich gegeneinander, ungefähr wie das Klavier und der Klavierspieler.

—

„Der Mensch ist nicht zur Freude gemacht,
Drum weint das Aug', wenn er herzlich lacht".

—

„Du glänzend Nichts, du Rauch der Ehre,
Dich kauf' ich nicht mit wahrem Weh!
Mein Geist sey nach der Weisheitslehre,
So stille, wie die Sommersee.
So ruhig im Genuß der Freuden,
Wie dort im Perlenreichen Klee
Die unschuldvollen Lämmer weiden".

—

Den Göttern, Aeltern und Lehrern kann man nie so viel geben, daß es dem gleichkomme, was sie an uns gethan haben.

—

Durch Sanftmuth und Ueberzeugung allein gewinnt die wahre Religion ihre Bekenner, nicht durch Gefängniß und Verfolgung.

—

Auch wir werden einst, wie Saamenkörner im Frühlinge, dem Schooße der dunkeln Erde anvertraut. Auch wir werden uns, wie sie, aus dem Grabe erheben, und emporblühen in die Welt des ewigen Frühlings.

—

„Ein Wetterstral in der Schlacht,
Ein Sonnenblick dem Besiegten".

So schildert Ossian seinen Helden.

—

Es ist weise, seine Tugend durch Religion zu unterstützen. Auch der Rechtschaffene, im edelsten Sinne des Wortes, der die Tugend höher achtet, als Wohlseyn, der dem Gesetze des Rechtthuns die höchste Stelle in der menschlichen Natur anweiset, der seinem Gewissen auch ein Opfer zu bringen gewohnt ist — aber der ihm nun vielleicht das größte aller Opfer, der ihm

sein Leben darbringen soll, wie soll er den Streit zwischen Gutseyn und Wohlseyn bey sich entscheiden? auf welche Schale soll er das mehrere Gewicht legen? —

—

Lasset uns nicht zagen, wenn Gott uns von der Erde ruft; wir erheben uns dann aus der Finsterniß zum Lichte, aus dem Gedränge unzählicher Uebel zur Freyheit, und aus dem Jammer der Erde zur Seligkeit.

—

„Jenseit wohnet mein Glück und die Sehnsucht liebenden Herzens,
Dorthin zu schauen verwies früh mich ein strenges Geschick.“
Wohl! erhebe den Blick zu jenen beseligten Fernen,
Hoffnung helle die Bahn, schimmerndem lichten Gestad!
Aber der Erde gehört der heilige Wille, die Kraft an:
Rühmlich mit Thaten geschmückt, nahe dem Ziele dereinst!

Also die Sonne! sie geht zu schönern Abendgesilden
Jenseit, aber sie läßt segnende Spuren zurück.

—

Das Gold wird durch die Glut erkannt,
Und von den Schlacken ausgebrannt.
Der Mensch wird durch den Tod geschieden,
Ob seinen Leib die Erd' auch zehrt
Sein Geist ist's, der zum Himmel kehrt,
Und lebt alldort im vollen Frieden.

—

Hinauf den Blick! wenn sich zu hohen Thaten
Dein Herz, der Thaten werth, entflammt!
Hoch oben steht, was rühmlich ist gerathen,
Was aus des Lebens besserm Theile stammt.
Den Augen unerreichbar ist der Gipfel,
Zu dem der Geist sich muthig schwingen mag,
Wo hoch sich streckt des Lorbeers Kronenwipfel

Hinein in der Vollendung Stralentag;
Doch ahnen kann die Seele, was verborgen,
Und ihren Flügel hebt sie kräftig auf,
Und zu dem goldnen, glutumglänzten Morgen,
Lenkt sie entflammt der Zeiten trägen Lauf.

Hinab den Blick! wenn deines Daseyns Stunden
Die Jahre nur des bittern Kummers sind,
Wenn aus den tiefen, niegeheilten Wunden
Die Kraft des Lebens dir ermattend rinnt.
Hinab den Blick zu denen, deren Leiden
Das brennende Gewissen ewig macht,
Die, knirschend, gern von diesem Leben scheiden
In des Vergessens fürchterliche Nacht;
Zu jenen, die die Hände trostlos ringen,
Wenn eine Schaar von Kindern Hunger schreit,
Die jammernd noch die letzte Rinde bringen —
Und heller wird der Blick von Dankbarkeit.

Doch um dich her mußt du die Blicke
wenden,
Und neben dir die Menschenbrüder schaun,
Wenn sie, des Kummers bange Nacht zu
enden,
Dir, Mann von Kraft, sich hoffend an-
vertraun.
Dann mußt du fühlen, daß zu einer Kette
Als Glider uns die Gottheit eng verband;
Der Mann auf faulem Stroh zum Leiden-
bette
Ist dir so nah, als Könige verwandt.
Laß um dich her die Blicke helfend schweifen,
Wie sich ein Bach erquickend rings ergießt,
Und eile schnell die Palme zu ergreiffen,
Die aus dem Segen guter Thaten sprießt.

—

Wer stillt das Treiben der menschlichen Brust,
Des Herzens unendliches Sehnen?
Wer mischt den Zauber der himmlischen Lust
Zu irdischen Mühen und Thränen?
Wohl dem, der über das Leben hin
Frei setzet den hohen und göttlichen Sinn!

Am Staube gefesselt, am irdischen Wahn,
Täuscht ewiger Wechsel die Sinne;
Es strebe zum Höchsten der Geist hinan,
Daß er Licht und Wahrheit gewinne!
Der ist der menschlichen Würde nicht werth,
Der nicht sein innerstes Wesen erfährt.

Im eigenen Innern liegt dir die Welt
Wie vor Gottes Augen entfaltet;
Da stehen die täuschenden Bilder erhellt,
Die Urform des Lebens gestaltet.

Was ewig seyn wird, was ist und war —
Es wird dem stillen Gemüthe klar.
Einst schwindet das Dunkel, der Wahn entflieht,
Und es tagt der Schimmer der Wahrheit;
Der Gottheit Funken entstralt, entglüht
In uns zu ewiger Klarheit —
Und auf den Trümmern der irdischen Zeit
Schließt sich der Kreis der Unendlichkeit.

Drum freudig hinein in das Leben geschaut,
Den Blick zu dem Höchsten gerichtet!
Eins hat uns der Wille des Schicksals vertraut;
Was nie ein Wechsel vernichtet,
Was frei sich aller Zerstörung entrafft:
Es ist die innere göttliche Kraft.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gehrig, Johann Martin,

Glossen zum Texte meiner Erfahrung ein kleiner Beytrag zur Beförderung der Welt- und Menschenkenntniß ; nebst einem Anhange vorzüglicher Stellen aus guten Schriften

Bamberg u. a. 1819

Ph.pr. 495 q

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040592-8